

Religion

Flucht



Ein Weg durch
Geschichten von Geflüchteten

Ausstellungskatalog zur Ausstellung Religion & Flucht

Religion & Flucht

Ein Weg durch
Geschichten von Geflüchteten

Ausstellungskatalog zur Ausstellung Religion & Flucht

Inhaltsverzeichnis

Grußwort Berlin Institute for Public Theology	7
Grußwort bologna.lab der Humboldt-Universität zu Berlin	8
Grußwort Humboldt-Universitäts-Gesellschaft	9
Das Projekt, die Narrative und die Ausstellung	10
Narrativ No. 1	16
Narrativ No. 2	24
Narrativ No. 3	40
Narrativ No. 4	46
Narrativ No. 5	60
Narrativ No. 6	76
Narrativ No. 7	81

Grußworte

Grußwort Berlin Institute for Public Theology

In einer Zeit, in der der Begriff ‚Flüchtlingskrise‘ meist im Sinne einer Krise der potentiell aufnehmenden, wohlhabenden Länder verstanden wird, wobei die prekäre und oft lebensbedrohliche Lage der Geflüchteten in den Hintergrund tritt, obgleich doch diese Menschen die eigentliche Krise erleben, ist eine Ausstellung, die es unternimmt, die Sicht der Geflüchteten zur Sprache zu bringen, ohne sie zu bevormunden, mehr als angemessen. Flüchten zu müssen, bedeutet stets eine existenzielle Krise, die auch religiöse Bezüge in neuem Licht erscheinen lässt. Die Ausstellung, die auf studentische Interviews mit Geflüchteten und intensive theoretische Reflexionen zurückgeht und im Kontext eines von Benjamin Kryl geleiteten Q-Tutoriums entstand, lässt ihre Betrachter*innen nicht unberührt, weil sie dazu anleitet, eigene Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen.

Das Berlin Institute for Public Theology der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität ist stolz darauf, Kontext eines solchen Projekts zu sein und es wissenschaftlich begleiten zu können. Den Studierenden unter Leitung von Benjamin Kryl, die sich mit hoher Kompetenz und beträchtlichem Engagement für dieses Projekt eingesetzt haben, aber auch den Geflüchteten, die bereit waren, ihre Erfahrungen mitzuteilen sowie den vielen Helfenden, die zum Gelingen beigetragen haben, gilt unser Dank.

Für das BIPT

Prof. Dr. Torsten Meireis

Grußwort bologna.lab der Humboldt-Universität zu Berlin

Das Team des bologna.labs freut sich sehr, die Ausstellung „Religion und Flucht“ zu unterstützen.

Sie ist das Ergebnis des gleichnamigen Q-Tutoriums, das vom Wintersemester 2016/17 bis zum Sommersemester 2017 von Benjamin Kryl an der Theologischen Fakultät geleitet wurde. Die Forschungsarbeit der Studierenden war damit jedoch noch nicht zu Ende - die Studierenden engagierten sich bis zur Ausstellungseröffnung weiter, indem sie die organisatorische und inhaltliche Vorbereitung der Ausstellung und in diesem Zusammenhang die verschiedenen Aspekte einer öffentlichen Auseinandersetzung mit den persönlichen Geschichten der Geflüchteten meisterten.

Die Q-Tutorien sollen Freiräume für forschendes Lernen schaffen. Die studentische Forschung im Kurs „Flucht und Religion“ umfasste das Führen von Interviews mit syrischen Geflüchteten und deren Analyse. Diese Narrative wurden unter Einbeziehung ethischer, hermeneutischer und museologischer Aspekte für die Ausstellung aufbereitet. Mit den Narrativen haben sie sich unter verschiedenen Ansätzen auseinandergesetzt: Was sagen die Interviewpartner*innen über ihre Flucht und die Ankunft in Deutschland? Wie bewerten sie ihre Religionszugehörigkeit? Wie können wir die Interviews medienwissenschaftlich analysieren? Diese Broschüre bietet Ihnen die Möglichkeit, diese Narrative nachzulesen.

Wir sind stolz darauf, ein Projekt zu unterstützen, das seine Forschung so fachkundig, informativ und lebendig präsentiert und beglückwünschen die Kurator*innen zu ihrer Arbeit.

Beste Grüße

Bologna.lab der Humboldt-Universität zu Berlin

Grußwort Humboldt-Universitäts-Gesellschaft

Liebe Besucher und Besucherinnen der Ausstellung Religion & Flucht,

von den ehemals 22 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern Syriens ist heute etwa die Hälfte auf der Flucht. Ein Großteil ist in die benachbarten Staaten geflohen, geschätzt 700.000 Menschen kamen seit Beginn des Bürgerkrieges auch nach Deutschland.

Syrerinnen und Syrer stellen heute die größte Gruppe der Geflüchteten in der Bundesrepublik dar. War das Land im Sommer 2015 noch geprägt von einer „Willkommenskultur“, treten inzwischen Verunsicherungen auf, wenn verschiedene Lebenskonzepte aufeinandertreffen. Dabei spielt Religion scheinbar eine große Rolle. Die Bevölkerung Syriens setzt sich aus vielen verschiedenen Ethnien zusammen, die wiederum unterschiedlichen Religionsgemeinschaften angehören. Für einige der entwurzelten und oft traumatisierten Menschen ist ihr Glaube ein Identitätsanker in der Fremde.

Andere wiederum finden hier zum ersten Mal eine staatlich garantierte Möglichkeit ihren Atheismus auszuleben. Was bedeutet Religion für Christinnen, Muslime und Atheistinnen aus Syrien hier in Deutschland?

Diesem Thema widmen sich die Theologische Fakultät der Humboldt-Universität und das Bologna.lab der Humboldt-Universität, federführend durch Herrn Benjamin Kryl.

Die Humboldt-Universität-Gesellschaft (HUG) freut sich, dieses Projekt zu fördern und es somit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen um aufzuzeigen, dass Integration eine wechselseitige Bemühung darstellen muss.

Herzlichst
Ihre

Nicole Sturm
(Geschäftsführerin)

Das Projekt, die Narrative und die Ausstellung

Eine kleine Einführung der Herausgeber*innen

„Welche Bedeutung hat Religion bei den Fluchterfahrungen syrischer Menschen und wie stellt sich religiöse Identität im Kontext des Zufluchtslandes dar?“

Aus dieser zu Beginn gestellten Forschungsfrage entwickelte sich ein studentisches Forschungsprojekt im Bereich des Forschenden Lernens. Dieses findet mit der gezeigten Ausstellung nach drei Semestern, seinen Abschluss. Ging es im zweiten und dritten Semester darum eine Auswertung vorzunehmen und diese in einer Ausstellung zu präsentieren, so war im ersten Semester die Verschriftlichung von Biographien zum Thema Religion und Flucht Inhalt des Forschungsdesigns.

Dabei lag der Schwerpunkt dieser biographischen Erhebung im interkulturell reflektierten Miteinander zwischen den Student*innen und den (meist aus Syrien kommenden, aufgrund der hohen Teilnehmer*innenzahl unter den Studierenden in zwei Fällen mit anderer Herkunft) nach Deutschland geflohenen Interviewpartner*innen. Konkret sah die Verschriftlichungsmethode mehrere Schritte bis zu den Vorliegenden Narrativen vor. Nach dem Interview sollten die Student*innen eine Verschriftlichung anfertigen und bei einem weiteren Treffen (auch via eMail möglich) Inkonsistenzen und Unklarheiten einerseits klären, als auch erörtern, ob die interviewte Person seine bzw. ihre Geschichte als zu oberflächlich, verzerrt, ungenau oder verfälschend empfindet. Es ging also darum, dass die interviewte Person das

Narrativ als seinen bzw. ihren eigenen Text wahrnehmen kann. Nach dieser Klärungsphase stand den Student*innen somit ein Überarbeitungsabschnitt bevor, in der das Narrativ in der Konsistenz der Nachvollziehbarkeit, als auch nach den Wünschen der Geflüchteten teilweise neu ausformuliert wurde. Dieser Prozess des Vorlegens der Narrative und der angeschlossenen Bearbeitung hin zu einem besseren Ergebnis, das nachvollziehbar war und den Auffassungen der Interviewten entsprach, konnte dabei mehrere Schlaufen des Vorlegens und Überarbeitens nach sich ziehen.

Keine Frage, die Ergebnisse in Form der Narrative sind soziologisch nicht wie ein strukturiertes Interview auswertbar. Es folgt keiner vergleichenden Struktur und ist stark geprägt von dem jeweiligen Stil, der in der Gruppe (bestehend aus meist zwei Student*innen und einer zu interviewenden Person) entstand. Auch das Engagement war unterschiedlich: So waren die Studierenden am Ende des Semesters teils mehr, teils weniger hoch motiviert dabei die Verschriftlichungen zu überarbeiten und zu finalisieren.

Aber auch die Interviewten waren sehr unterschiedlich bereit ihre Zeit für ein zweites, drittes oder gar viertes Treffen zu opfern, was jedoch nicht auffällig oder ungewöhnlich ist. Haben doch Geflüchtete weit existenziellere Probleme, z.B. mit der Fluchtanerkennung oder das Erlernen der deutschen Sprache, als an die Abgabetermine von Studierenden zu denken. Auch der Kontakt via eMails oder vergleichbaren Kommunikationsmedien war teilweise wegen mangelnder schriftlicher Kenntnisse der deutschen Sprache und nicht zuletzt auch wegen der Zugänge zum Internet manchmal langsamer und etwas komplizierter als von den Studierenden vorher gedacht.

Dass Sprache und auch sozialer Status eine Rolle spielen werden, war von Beginn des Projekts an absehbar. Jedoch war es überraschend, dass es auch trotz intensiver Bemühungen nicht möglich war bei der Zusammensetzung der syrischen Interviewpartner*innen eine höhere Heterogenität zu erlangen. So waren trotz unterschiedlicher Zugänge zu möglichen Interviewpartner*innen stets nur Syrer*innen zwischen Anfang Zwanzig und Mitte Dreißig, alle mit einem akademischen Hintergrund, bereit sich auf das Projekt einzulassen. Auch als diese Tendenz zu erkennen war, gingen leider alle Versuche diesem Trend entgegenzusteuern, leer aus. So wurde zwar mit einem*r Übersetzer*in eine syrische Frauengruppe getroffen und das Projekt stieß dabei auch auf Interesse, jedoch traute sich keine der Frauen teilzunehmen. Als Grund wurde genannt, dass die Deutsch- oder Englischkenntnisse

nicht gut genug seien. Später wurde noch ein weiterer Grund bekannt: Die Frauen empfanden die Universität als beängstigend, da sie sich selber als zu ungebildet und zu langweilig empfanden um ein Interview adäquat mit interessantem Inhalt zu füllen. Leider konnten auch in einem zweiten Gespräch diese Ängste nicht genommen werden.

Aus diesem ersten Semester entstanden insgesamt neun Narrative, wovon zwei auf Wunsch der Interviewpartner*innen nicht in der Ausstellung gezeigt oder hier veröffentlicht werden dürfen. Des Weiteren folgte das Narrativ Nr. 8 nicht der Verschriftlichungsmethode. So wurden in diesem Narrativ lediglich Zitate aus den Interviews in kommentierter Form vorgelegt, weswegen ein Abdruck hier nicht möglich ist. Die Abschriften der mit einem Aufnahmegerät gemachten Interviews auf Lesbos werden noch anderweitig veröffentlicht werden. Die Narrative Nr. 1-7 werden hier vollständig abgedruckt, so wie sie von den geflüchteten Menschen und den Studierenden der HU zusammen erarbeitet wurde. Kleinste redaktionelle Änderungen und eine komplette, einheitliche Anonymisierung der Narrative wurden nachträglich vorgenommen.

War das erste Semester stark geprägt von der Vorbereitung, der Begegnung und der gemeinsamen Verschriftlichung mit den (meist) syrischen Interviewpartner*innen, so war das zweite Semester mehr von theoretischer Natur. Ziel war es, aus den vorliegenden Narrativen eine Interpretation der Inhalte vorzunehmen und in ein Ausstellungskonzept zu gießen. Da der Einladung diesen Prozess gemeinsam zu gestalten auf Seiten der Geflüchteten niemand folgend konnte, bzw. wollte, waren hier die Student*innen unter sich. Dass dies zu einigen kniffligen Fragestellungen führte, steht außer Frage. So war das Unbehagen als privilegierte Student*innen eine Ausstellung über geflüchtete Menschen zu konzipieren, zu Recht den meisten suspekt (trotz des Einverständnisses der geflüchteten Gesprächspartner*innen). So stellte sich also nicht nur die Frage wie eine zeitgemäße Ausstellung mit einem sehr geringen Budget auszusehen hat und vermittelt werden soll, sondern auch die nach den Fallstricken der Machtasymmetrien.

Verstehen und Nichtverstehen der Narrative und das fragile Ergebnis einem Publikum in Form einer Ausstellung zu präsentieren, erforderte nicht nur ein Verständnis hermeneutischer Prozesse, sondern auch den Willen zu einer intensiven Auseinandersetzung sowohl mit den Narrativen als auch mit den Positionen und Ansichten der anderen Studierenden im Kurs.

Das Verstehen und Nichtverstehen der in den Narrativen geschilderten Erfahrungen der geflüchteten Gesprächspartner*innen, wurde im zweiten Semester des Forschungsprojekts zu einem der wichtigsten Themen. Wie sollte eine Ausstellung aus den Narrativen entstehen, obwohl die Studierenden ohne Fluchterfahrung die Erfahrungen von Flucht und Verlust der geflüchteten Menschen nie wirklich verstehen können? Diese Schwelle in der Hermeneutik sollte auch den Besucher*innen der Ausstellung deutlich gemacht werden. Wo liegen die Grenzen unseres Verstehens? Und (warum) können wir trotzdem diese Ausstellung machen?

Diese Fragen wurden auch im Prozess der konkreten Gestaltung immer wieder erörtert und sind in das Ergebnis eingeflossen. In den letzten Monaten standen dann die Texte, die geschrieben wurden, die umfangreichen Planungen, die vielen Briefe und E-Mails, das Bauen und Schrauben und nicht zuletzt das Graphikdesign im Mittelpunkt des Projekts. Besonders hervorzuheben ist hierbei, dass eine Kooperation mit vier Kommunikationsdesigner*innen von der HTW Berlin der Ausstellung den letzten, entscheidenden Sprung ermöglicht hat, um ein möglichst breites Publikum ansprechen zu können.

In jedem, auch graphischen, Detail der Ausstellung stecken dabei interpretierende Gedanken zu den Narrativen. So ist es kein Zufall, dass die Sprachen der Ausstellung Arabisch und Deutsch sind, dass die Linien des Turnhallenfußbodens durch die Ausstellung leiten wie komplizierte Wege und der Rasen in unserer Ausstellung nicht gegossen wird.

Diese Ausstellung, die aus der Arbeit von anderthalb Jahren entstanden ist, zeigt eine bestimmte Interpretation der Narrative und obwohl sie den Narrativen so viel Raum geben will, wie möglich, mischen sich durch Aufteilung und Auswahl der Texte und das Design unter die Stimmen der geflüchteten Menschen auch die Interpretationen der Studierenden.

Die Ausstellung will anregen zum Nachdenken und Diskutieren. Über die Narrative, über die Interpretation und Präsentation dieser Geschichten und vor allem über das Thema, Religion und Flucht selbst.

Im Namen aller Kurator*innen
Benjamin Kryl und Juliane Stork

Narrative

„Ein besonderer Dank soll an dieser Stelle an alle Teilnehmer*innen der Interview-Phase gehen. Ohne Eure Bereitschaft Eure Geschichten zu erzählen, oder diese zu Verschriftlichen, gäbe es weder die Ausstellung noch diese Broschüre!

Aus Gründen einer umfassender Anonymisierung verzichten wir hier auf die Namen aller geflohener Interviewpartner*innen, wenngleich dies nicht in jedem Fall notwendig wäre. Die Namen der studentischen Verschriftlicher*innen werden ebenfalls nur alphabetisch genannt. Wir bitten hierfür um Verständnis!

Verschriftlicher*innen:

Jennifer Beyer, Juliane Fricke, Tayfun Guttstadt, Tamara Hoerdeggen, Eva Karpf, Julia Klann, Marie Knoop, Julia Kratz-Schwietert, Larissa Krause, Simon Marwecki, Ronja Mechelke, Catharina Pechota, Miriam Schauer, Hilal Sezgin, Mary Simm, Sören Steiniger, Sarah Stooß, Julia Stork, Rahel Weber, Katharina Weiner“

Narrativ No. 1

Gesprächspartner*in 1:

Ich werde ein paar Fragen stellen, aber wenn Du auch Fragen hast oder Sonstiges, dann kannst Du sie auch gerne stellen, sodass wir gut miteinander einfach reden können, dachte ich. Und wenn sonst auch noch irgendetwas ist, können wir ja auch noch später reden. Passt das zeitlich alles für Dich?

Gesprächspartner*in 2:

Ja, ich habe Zeit.

Gesprächspartner*in 1:

Okay, nicht, dass Du dann gehen musst oder so. Als erste Frage habe ich mich gefragt, welche Rolle

Religion eigentlich in Deinem Leben spielt. Also, ob Du sagen würdest, dass es für Dich wichtig ist, oder wie Du es für dich empfindest.

Gesprächspartner*in 2:

Religion ist nicht ganz wichtig für mich. Aber jede Person sollte an etwas glauben. Egal, ob er Atheist oder religiös ist oder so. Man kann an Wissenschaft glauben, man kann an Gott glauben. So, es ist nicht so wichtig für mich.

Gesprächspartner*in 1:

Okay ... Aber würdest Du sagen, Du bist religiös, oder eher nicht?

Gesprächspartner*in 2:

Hm, eher nicht.

Gesprächspartner*in 1:

Eher nicht?

Gesprächspartner*in 2:

Ich glaube, aber nicht religiös.

Gesprächspartner*in 1:

Okay ... Und würdest Du darüber reden, woran Du glaubst?

Gesprächspartner*in 2:

Ja!

Gesprächspartner*in 1:

Wenn Du sagst, Du bist nicht religiös?

Gesprächspartner*in 2:

Ich glaube an einen Besitzer oder Ersteller dieser Welt. Nicht den, der gut oder schlecht ist. Egal wer, wissenschaftlich, oder ein Gott oder etwas, was mit demselben zu tun hat.

Gesprächspartner*in 1:

Ja, okay ... Wie würdest Du sagen, lebst Du? Also glaubst Du, dass einfach nur für Dich und dann ist gut, oder kennst Du auch andere, die zum Beispiel so denken, oder wie würdest Du das so beschreiben?

Gesprächspartner*in 2:

Also, ich persönlich mag keine Diskussionen, also ich diskutiere nicht über die Religion, aber wenn eine Diskussion vor mir entsteht, bin ich gerne verständnisvoll, es ist mir egal, ob christlich, Juden oder Muslime. Ich kann meine eigene Meinung sagen und ich will nicht die andere Person daran glauben lassen.

Gesprächspartner*in 1:

Ja, okay. Also, dass Du das für Dich quasi so lebst, aber alle anderen auch so leben können, wie sie glauben wollen, oder wie sie Religion haben wollen, oder nicht?

Gesprächspartner*in 2:

Ja!

Gesprächspartner*in 1:

Würdest Du sagen, dass es auch zwischen Syrien und hier in Deutschland große Unterschiede gibt, wie man über Religion zum Beispiel redet, oder wie andere Leute darauf reagieren, wenn Du darüber redest?

Gesprächspartner*in 2:

Ja ... Wenn wir in Syrien über Religion reden, reagieren die Leute eher aggressiv. Und, ja, sie akzeptieren keine andere Meinung.

So ist es schwer, es Ihnen zu erklären.

Gesprächspartner*in 1:

Hm. Okay.

Gesprächspartner*in 2:

Ja. Hier geht es auch mit den syrischen Leuten. Es geht einfach, wir können diskutieren darüber, ohne Aggressionen.

Gesprächspartner*in 1:

Ah, okay. Woran liegt das meinst Du?

Gesprächspartner*in 2:

Einfach an der Gesellschaft.

Gesprächspartner*in 1:

Okay. Also welchen Stellenwert Religion sozusagen in der Gesellschaft hat?

Gesprächspartner*in 2:

Ja. Und es hängt nicht von der Religion ab. Auch die restliche Gesellschaft reagiert so. Die Muslime reagieren so, die Atheisten reagieren so aggressiv. Immer.

Gesprächspartner*in 1:

Also auch hier genauso wie in Syrien?

Gesprächspartner*in 2:

Hier, nein, eher nicht.

Gesprächspartner*in 1:

Aber wieso ist die Gesellschaft denn hier so anders? Also, das frage ich mich auch oft.

Gesprächspartner*in 2:

Ja, also wir sind in einer religiösen Gesellschaft aufgewachsen. Entweder muslimisch oder christlich. Und wir haben die Ideen von unseren Eltern. Die sind so stark in unserem Gehirn und bleiben so. Also, es ist so schwer, diese Ideen wieder zu vergessen und unsere Meinungen zu sagen. Wenn man bis zur Uni studiert, kann man sich auch mit den Leuten treffen, man kann mehr lesen und mehr im Internet surfen. So kann man Ideen von der äußeren Welt bekommen.

Gesprächspartner*in 1:

Würdest Du sagen, dass Deine Eltern religiös sind?

Gesprächspartner*in 2:

Ja ...

Gesprächspartner*in 1:

Kannst Du mit ihnen auch darüber reden zum Beispiel?

Gesprächspartner*in 2:

Nein.

Gesprächspartner*in 1:

Okay.

Gesprächspartner*in 2:

Und es hängt auch viel davon ab:
In der Stadt sind die Leute eher
offen, sie können darüber reden,
aber wenn Du in ein kleines Dorf
fährst, da ist es viel aggressiver als
in der Stadt. Man muss immer
darauf achten, was man sagt.

Gesprächspartner*in 1:

Ja ... Wie war es während Deiner
Flucht hierher? Also wie war das,
oder wie war da Religion auch mit
anderen, oder hat sich das dadurch
auch viel verändert, dass Du jetzt
hier bist zum Beispiel?

Gesprächspartner*in 2:

Hm ... Eigentlich nicht. Ja, ich glaube

daran, dass es einen Gott gibt und
seit Syrien bin ich nicht so religiös,
ich glaube auch hier. Auch während
meiner Flucht gab es einen Gott, er
hat mich bewacht oder so.

Gesprächspartner*in 1:

Hm. Ja. Ja, das ist wirklich spannend
zu hören auf jeden Fall.

Gesprächspartner*in 3:

Meinst Du, andere Leute sind
während der Flucht religiöser ge-
worden als vorher? Dass sie darin
einen Halt gefunden haben?

Gesprächspartner*in 2:

Ja, aber auch nicht religiöser. Also
auch das Gegenteil.

Gesprächspartner*in 3:

Also den Glauben verloren?

**Auch während
meiner Flucht gab es
einen Gott, er hat mich
bewacht oder so.**



Gesprächspartner*in 2:

Ja, genau. Viele Leute haben den Glauben verloren. Ich habe einen Freund hier, der war so religiös, er hat jeden Tag fünfmal gebetet und er ist jetzt Atheist. Also nach einem Jahr in Deutschland ist er Atheist geworden und er sucht immer, ähm, wie kann er die, ähm, Spruch oder so, dass es keinen Gott gibt, ja, er versucht immer zu glauben und so? Aber auch viele Leute waren vorher nicht so religiös und sind hier religiös geworden.

Gesprächspartner*in 3:

Meinst Du, das hat etwas mit der Gesellschaft zu tun? Dass sie jetzt hier in Deutschland sind, oder ist es vielleicht auch diese Erfahrung, dass das einfach so den Glauben loslässt?

Gesprächspartner*in 2:

Die Gesellschaft spielt eine Rolle, und auch in Deutschland beginnen die Leute, viel zu lesen, viel darüber zu reden und viele Ideen zu bekommen.

Gesprächspartner*in 1:

Würdest Du sagen, ihr redet viel darüber hier? Mehr als in Syrien?

Gesprächspartner*in 2:

Ja ... Ja.

Gesprächspartner*in 1:

Okay. Einfach weil es wichtiger ist oder weil es auch ein Teil von Identität ist, die man hier vielleicht auch mehr sucht?

Gesprächspartner*in 2:

In Syrien sind die politischen Diskussionen auf jeden Fall tabu. Und die religiösen Diskussionen sind noch mehr tabu. Man kann nicht äußern was man möchte, man muss aufpassen. Auch wenn es mit politischen Unruhen ist, ist es voll tabu.

Gesprächspartner*in 1:

Und hier ist es einfacher, trotzdem darüber zu reden. Siehst Du starke Verbindungen auch zwischen religiösen und politischen Aspekten?

Gesprächspartner*in 2:

Ja, die Gesellschaft in Syrien respektiert religiöse Männer und sie sind für die Gesellschaft wie eine Art Anführer. Aber in Saudi-Arabien ist es ganz anders. Religion macht dort alles. Ja, sie ist die Macht da. Es gibt so viele Unterschiede zwischen Syrien, Libanon, Jordanien, Palästina oder Israel und Saudi-Arabien, Katar und so. Es ist völlig unterschiedlich zwischen ihnen. Die Gesellschaft meine ich.

Gesprächspartner*in 3:

Sind Deine Eltern muslimisch oder christlich?

Gesprächspartner*in 2:

Sie sind muslimisch.

Gesprächspartner*in 3:

Ah, okay.

Gesprächspartner*in 2:

Ja. Zum Beispiel meine Eltern tranken vor ein paar Jahren Alkohol, es ist nicht verboten in Syrien. Sie trinken Alkohol. Meine Mutter, nicht der Vater. Mein Vater war immer religiös. Aber meine Mutter war nicht so religiös. Sie hat getrunken und sie war ohne Kopftuch. Und vor ein paar Jahren hat sie angefangen, ein Kopftuch zu tragen.

Gesprächspartner*in 1:

Warum?

Gesprächspartner*in 2:

Einfach so!

Gesprächspartner*in 1:

Einfach so?

Gesprächspartner*in 2:

Einfach so. Sie ist sehr religiös geworden. Aber es war, als ich 16 oder 17 Jahre alt war. Und ich war voll crazy. Also immer

Alkohol getrunken ...

Gesprächspartner*in 3:

Also war es dann auch komisch für Dich, dass deine Mutter dann plötzlich anfängt, ein Kopftuch zu tragen?

Gesprächspartner*in 2:

Ja genau.

Gesprächspartner*in 3:

Ja, das kann ich mir vorstellen.

Gesprächspartner*in 1:

Spannend, dass sich das auch so verändern kann, wie religiös man sich sieht oder fühlt. Auch inwiefern man sich, ob durch Flucht oder durch irgendwelche Situationen, in welchen etwas Besonderes passiert, oder einfach nur so aus einem heraus verändert. Aber sie haben Dir auch nicht irgendwelche Dinge verboten oder so? Also, dass Du zum Beispiel eben nicht Alkohol trinken sollst? Weil Du meinstest, dass Dein Vater schon auch sehr religiös ist.

Gesprächspartner*in 2:

Nein. Also, ich wohnte nicht mit meinem Vater. Ich wohnte mit meiner Mutter. Und er hat nichts mit mir zu tun. Ja ... Viele Leute auf dem Boot waren so gläubig, so religiös, sie haben die ganze Zeit gebetet und auf dem Boden in Griechenland,

sie flüchten dort und ja, also in so einem kleinen Zeitraum, sie waren so religiös und danach sie werden völlig unreligiös.

Gesprächspartner*in 2:

Es kommt, weil sie das Ziel erreicht haben. Auf dem Boden, nicht mehr auf der See.

Gesprächspartner*in 3:

Was meinst Du, woher das kommt?
Dass es so schnell geht dann auf einmal?

Viele Leute auf dem Boot waren so gläubig, so religiös, sie haben die ganze Zeit gebetet und auf dem Boden in Griechenland, sie flüchten dort und ja, also in so einem kleinen Zeitraum, sie waren so religiös und danach sie werden völlig unreligiös.



Gesprächspartner*in 1:

Weil sie solche Angst hatten, wegen der Notsituation?

Gesprächspartner*in 2:

Ja.

Gesprächspartner*in 1:

Naja, es ist ja schon oft so, dass, wenn man Angst hat oder Ähnliches, dass man schon immer nach etwas sucht, von dem man denkt, es könnte mir jetzt nochmal Halt geben. Und dass man dann danach wieder den Glauben verliert ... Aber trotzdem auffallend, dass es so schnell gehen kann. *(lange Pause)*

Gesprächspartner*in 3:

Hatten wir noch mehr Fragen oder willst Du noch irgendetwas anmerken, hast Du vielleicht Fragen?

Gesprächspartner*in 2:

Nein, ich glaube nicht.

Gesprächspartner*in 3:

Also, ich würde das Interview verschriftlichen und Dir zukommen lassen. Und dann können wir uns nochmal treffen, wenn Du magst.

Gesprächspartner*in 2:

Ja, wie Ihr wollt.

Gesprächspartner*in 3:

Und dann schauen wir einfach nochmal gemeinsam darüber, vielleicht fällt Dir noch irgendwas ein, was Du sagen möchtest, oder so. Ähm, oder vielleicht fällt uns auch noch etwas ein. Das wäre ganz gut.

Gesprächspartner*in 2:

Ja.

Gesprächspartner*in 3:

Super.

Gesprächspartner*in 2:

Super.

Gesprächspartner*in 3:

Ja, dann ganz vielen Dank auf jeden Fall!

Gesprächspartner*in 2:

Bitte, bitte!

Narrativ No. 2

Dialogue partner 1:

Is there any topics you already know you don't want to talk about?

Dialogue partner 2:

No, everything is up. No worry.

Dialogue partner 1:

Yeah. Please tell us if anything is not okay.

Dialogue partner 3:

And sorry if it seems that I'm not interested in you. I'm writing the protocol. So that's why I'm typing.

Dialogue partner 1:

Is this recorder working?

Yeah. So, let's get started.

Dialogue partner 2:

Hello.

Dialogue partner 1:

Hello! We already told you about the main question and that is: How the meaning of religion was for you before the flight, while and after. So, but that doesn't mean that you have to be religious. It can also mean that religion has no meaning for you.

Dialogue partner 2:

Exactly.

Dialogue partner 1:

Just tell us a bit about that topic.

Dialogue partner 2: I think the relationship with religion for the youth or all the young guys and girls who came from Syria is important. I came from there and I didn't know much about other nations when it comes to this.

Dialogue partner 1:

Which age did you have when you fled?

Dialogue partner 2:

I left Syria when I was already 24/23, this was 2013. So, I think this whole journey with religion – or like I would call it the journey of belief or disbelief in whatever it is – it started before leaving Syria with many young guys and girls that I know. But maybe as long as we were there it was not very supportive for us or it was not very helping for this journey – for you to be open minded for all the options, for you to be free, believing whatever you want, to have the full free will without the interference of the society or the family or the whole general atmosphere. So, I think that's why this journey, this religion or this believe journey was a little bit slow. But it was happening. Things started happening since I left

my hometown to Damascus, the Capital of Syria. Before the revolution or all these events. I left from my hometown to the capital. I moved there to study because there is no university in my hometown. It happens here also in Germany, a lot of people from some villages come to Berlin to study or like they move to Berlin.

Dialogue partner 1:

Of course.

Dialogue partner 2:

And they change with the place. When they come to Berlin everything is changing. So, when they go back on Christmas time to visit their parents they might feel alienated. They feel like where did I come from? Not because it's bad, but because it's different. So, for me it started since I moved to Damascus and then after Damascus to Beirut in 2013, when I moved with my band mates to Beirut to work on our first album. This was also a huge journey, a huge psychological/spiritual journey ... It helped a lot with these questions that always came to my mind ...

Dialogue partner 1:

Yeah.

Dialogue partner 2:

... this whole long process of why are we here and what are we doing? This whole existential journey I

option. I have nothing to fear. It feels tough. It feels scary. It feels risky. But also, it feels great, because it feels free. There is nothing for me to fear.

**Even with death I
became friends.
I understood death and
I became friends with it.**



would say. So yeah, it continued. And then especially after we decided to do this journey to Europe – it was very special because it's not a Journey, it's not a normal journey with an airplane. It's a bit longer and it contains some serious risks. When you decide to do it, you are already somehow deciding that you are not afraid of anything.

Dialogue partner 1:

Yeah.

Dialogue partner 2:

Or like you are trying the worst

Dialogue partner 1:

Yeah.

Dialogue partner 2:

It's a great feeling. Even with death I became friends. I understood death and I became friends with it. And it became for me just another option. Like life and death. It's just another option, nothing more. Another journey. So, basically, along all these stages the mental journey with religion and believe was always happening. And then when you come to Germany there is a new element here that is not found in Beirut or

Damascus the capital. In these very pervious places. It is that you see another kind of society. The societies that you used to hear about from the media or from whoever but many times the picture you had would be distorted. The picture is always somehow not full. Whether in a bad way or a good way, but you cannot grasp the full picture. What is this society like? How do these countries work? So, we came here, and we saw what it means to live in a fully secularized state. Not like the fake secularized state what we had in Syria. They said that we are secular, but it was all bullshit. It's a dictatorship and they benefit from the religion. So, they somehow encourage it in a way that helps them and use it at the same time to scare people. To scare the West and scare the people of the country also. Regardless, in Germany I started to witness in front of me what it is like to live in a society that is fully secular. That actually they say 60 or 70% of Berlin is not atheist, but people with no religion. People who don't share religion or believes with anybody, which is great. Because in my own opinion most of the problems started when someone started to tell someone else:

„This is what I believe, this is what I'm thinking, you should be the same.”

Dialogue partner 1:

Yeah.

Dialogue partner 2:

It's crazy.

Dialogue partner 1:

So you mean religion can always be causing violence for example?

Dialogue partner 2:

Most of the times, unfortunately. As long as it is interfering in daily lives, then problems will happen. Because the basis of the whole idea is that someone thinks that they are right. Someone thinks that their belief is right. But this is a different thing than religious people who realize the fact that it's not their mission to let other people believe what they believe. So, be religious, worship whatever you want, but just keep this for yourself, it's a spiritual thing. When you share it with people, especially when you try to share it for the sake of getting more people, more followers, then it becomes a business; it's not spiritual anymore.

Dialogue partner 1:

Yeah.

Dialogue partner 2:

If I have a relationship with my God whoever my God is, then – as a respect for this relationship and for this God I keep it for me and him. I don't show it off. I don't try to tell people: „Hey, I believe in this God ...“. This is what is happening somehow in the Middle East in the Arab world. Maybe in Europe they are a few steps ahead of that. They somehow realized that daily lives and business life and careers and especially in the big cities the church or religion in general should not be interfering in people's lives. It should be there as spiritual school of thought for whoever wants to follow. But it's unbearable there. It's in the society, it's in the regime, it's everywhere. It's really hard to separate it.

Dialogue partner 1:

Yeah.

Dialogue partner 2:

And look who we are now in that area, now it's the biggest religious conflict in the world maybe, happening in the Middle East. It became big between Arab countries – in Iran and Saudi Arabia, in Syria and Iraq with all the

Sunna-Shia-conflict. It's very stupid. So yeah, coming back to the stage when I got to Europe – from my own experience from watching other people like my friends it's a tough journey, it's not easy. The mental journey, the belief journey is tough because it feels somehow like you are always walking in a specific direction in a specific speed and suddenly all of your existence is shaking. Someone put you in a fruit mixer or whatever and started it, then opened the cover all of a sudden, you found yourself somewhere else. It all happened so fast. But it saved us time. I believe this would not have happened if I just stayed there. Maybe I would have needed ten years more to go through the same mind journey. Because then, if I stayed there, it still would be slow and hard, because no one is by your side, no one is supporting this journey, not society, not the family ... so yeah, I think it was a very intense experience, but regarding how it affected it ... sometimes I think: „Can I really give a statistic about this? Like can I really say that most of the Syrian youth left or became away or further from religion when they came here?“ I cannot really say that, because the group I know is a group that somehow belongs to a specific category. At least all of this



**It all happened so fast.
But it saved us time. I
believe this would not
have happened if I just
stayed there. Maybe
I would have needed
ten years more to go
through the same
mind journey**

group that I know they use their minds and always question everything. Some other people maybe they still like to be in a safe comfort zone, in this bubble and don't think and don't question. I don't know about them. But I know some people – it's really interesting – I know some people from my hometown who were very religious with a very strong belief. They are thinkers. They think. And I always thought, okay, these

guys are religious, they are not bad people, and I think their belief is built on something really strong, on a strong base and it will never change. And most of them are not in Germany, in other parts of Europe. I was shocked when I discovered lately that they became complete atheists. They went to the complete opposite. Which somehow felt good for me, not because I support atheism, but because as a personal opinion I don't like the idea

of following a specific religion so hard, like to be extreme, because: Are we sure of anything at all in this life? I don't think we can be sure of anything. All of our journey, all of our lifespan is just trying to understand this existence. But who knows if we can succeed. So basically that's why it felt good to me, because especially with these people I thought they would never change. And they changed.

Dialogue partner 1:

Did they change because of the escape?

Dialogue partner 2:

I think it contributed a lot. Because when you leave that area, the Middle East, when you leave this whole region that contains all these wars and this darkness and come here, you see the other perspective of what you did not see before. Some people are very shocked. Some people are disappointed with the years they wasted in their original countries. It's very different because the perspective from there is very different. From there you think Europe is a failed society. There is no families and the youths are very sad, all of them are committing suicide. All of them are taking drugs and they don't have stable love lives,

etc. So, you can imagine the scene. One would feel that: „Oh God, I feel bad for the Europeans.“ So, when this same person came here he was surprised. That no, it's not like that. It's just that they are free to do whatever they want. You can find in the same city a very wild sex club, but also you can find a church and a mosque. You can find whatever. Anything! They are just free. This is the value that matters here. That freedom comes before anything else. Freedom first of all. Of course, freedom as long as it doesn't hurt society. So yeah, most of these people are thinking again about everything in their lives. The relationships they had. Their relationships with their families. Their relationship with God, if God ever exists at all. They are thinking about everything, which in my opinion is so great, this is so good. Because regardless of where they will end up as a belief it's always good to rethink, to rethink whatever you think is true or final. So yeah, I think in general there is a positive impact of this journey, on one level if we are talking in beliefs and ideologies. But maybe with other things it's not so good, I don't know.

Since I was 5 years old my dad took me with him to the mosque



Dialogue partner 1:

May I ask for your personal religious background? Is your family an atheist family?

Dialogue partner 2:

No.

Dialogue partner 1:

Or did you grow up in a religious group?

Dialogue partner 2:

Yeah, my family is religious.

Dialogue partner 1:

What is your background for all the thoughts you got today?

Dialogue partner 2:

My family is religious. Even comparing to the general society in my hometown they are considered religious. Since I was five years old my dad took me with him to the

mosque. He introduced me to the religious environment. It's much like the Christian environment in the villages, let's say. There are villages in Germany with, I don't know, 3.000 people. You may find this kind of ... even when my hometown has like 50.000 people, but, because of the difference between the German culture and the whole development indexes. So, he introduced me to this environment. I was a kid, trying to understand all of this. But it was not helping, because I was in it already. I was not asked, not like: „There is this and this and there is Buddhism and there is Atheism and you can choose.” Not because my dad is a bad guy, but this is how he learned it. He became religious the same way somehow. Not with his dad, he became religious very late. My dad became religious actually after he got married. He suddenly changed and became very religious and there

was this wave that came from the Gulf countries, when people started to work there to bring money. Especially in my hometown most of it are expats, they travelled to the Gulf countries like Saudi Arabia or Emirates or Kuwait to work and make living. So, they brought this culture with them, this started happening in the 80ies. So, by then, my dad was affected by this whole wave of culture and became religious and then he tried to raise me in a religious way because it's good, because God wants this. At ten I started singing religious chants, like these poems praising God and praising the prophet, so they use them in religious celebrations even weddings and stuff. So, this is how I started singing. And then my transition began, I was around 15 or 16 when I saw the first movie in my life, because before that I did not see movies, I just watched TV. The first movie was „The Matrix“, the first

one. And it was through a friend, a friend started this habit that we do a movie night. I was still living in my hometown.

Dialogue partner 1:

Impressive movie for like the first movie.

Dialogue partner 2:

Exactly, it was very heavy as a first movie.

Dialogue partner 1:

Yeah, I imagine.

Dialogue partner 2:

It was not like „Titanic“ or something like that. So, it somehow popped something in my head then: „Ah, there is a possibility that my mind can be more free than it is right now – oh wow!“. And you know, since then things started working in the brain slowly. And then the second stage was when I was 18. I finished Highschool and I had to

...so it sounds like
I am a believer



move to Damascus to study at the University. I stopped working with this religious chant-group, because I had to move, and I was already starting to listen to other styles of music like western pop and maybe a few rock songs and stuff like that. Since I was in Damascus it became much faster to just rethink everything and then I had the chance to meet my band mates in late 2009 or early 2010. We started to write songs and tried to establish a band and with this it was very clear for me that I became very far from where I started. But still when I visit my family I'm acting fine. I'm their believer-son, their son, who is a believer, but inside me I know that I'm not perfectly a believer, because I was questioning everything. But for my parents it would be very scary to tell them: „I don't believe in God now.” It's like it's the most scary thing. It's very serious for them.

Dialogue partner 1:

So, do you pretend believing in their God?

Dialogue partner 2:

I don't force it. I don't initiate it, they did not ask me ever, because I mention the God's name in my talks, so it sounds like I am a believer. And I don't regret that, I don't really care

about showing them that I don't ... like it doesn't really matter to me. Why should I hurt their feelings? As long as the journey is happening in my head, whether I believe or not it's my own thing. I don't care about anybody to know if I believe or don't believe. If I care about that, then I think it's a problem.

Dialogue partner 1:

And your parents still live in Syria?

Dialogue partner 2:

My parents had to leave in early 2014 because there was a bombing and a big battle in our hometown, so many people left actually. They left and I was in Beirut, they came to Beirut to say „Hi”, they stayed for a week. And then they continued to Saudi Arabia because my sister and her husband live in Saudi Arabia, he is working there. They are not living there, but they are residing in Saudi Arabia since a good time. They sent an invitation to my family and they are there now. I'm going to visit them this month. It feels really weird for me though, because the only way to go to Saudi Arabia is – there are no visits for Syrians. You cannot just visit. The only way is to pretend or like to apply for Umrah or Hajj, you know when you go to Mecca – it's a religious thing.

Dialogue partner 1:

Like pilgrimage?

Dialogue partner 2:

Exactly, pilgrimage. So, I had to apply for Umrah.

Dialogue partner 1:

Okay.

Dialogue partner 2:

It's called Umrah. And they don't know that ... for example when I registered in Lageso [Landesgesundheitszentrum] here, where you register your religion I told them I don't have a religion and I just write a line ... Nothing ... No religion. So, for example it's funny that the Saudis they don't know that ... I am a Syrian, I was born a Muslim so they gave me the Umrah visa, it's on my passport now, which is very weird for me because a lot of times now I think: „Am I confusing the German state by telling them that I am not a Muslim and then putting on my travel document this Umrah visa? What would happen? And it's really annoying that now I know exactly that if I apply for a visa to the UK for example if I had a gig or a concert there they maybe won't give me, because I have this on my passport.

So, imagine how funny this world is, a paper can just change your life.

Dialogue partner 1:

Yeah.

Dialogue partner 2:

But I wanna see my family, so ...

Dialogue partner 1:

Yeah, cool!

Dialogue partner 2:

I did not see them in 3 years.

Dialogue partner 1:

Wow.

Dialogue partner 2:

And I know it's gonna be really weird to go and see them now. I'm coming from a different background now. So, it's really weird what kind of conversations we will have.

Dialogue partner 1:

Another journey...

Dialogue partner 3:

Shall we make a break?

Dialogue partner 2:

Yeah, why not?

Dialogue partner 1:

Dialogue partner 3, did you have any questions?

Dialogue partner 3:

Yeah, I just have to write them down.

Dialogue partner 1:

Okay, let's take a break!

Dialogue partner 2:

Sure.

(Pause)

Dialogue partner 2:

We are back on, listeners!

Dialogue partner 3:

Your flight you had to Germany, was it over Beirut? So, you were in Syria and ...

Dialogue partner 2:

In April 2013 I left to Beirut, I lived in Beirut for like two years and a half and then, August 2015, I left to Istanbul, on a ship and then on an airplane from South Turkey to Istanbul. In Istanbul I stayed for like seven days with my friends. As all Syrians they usually talk to smugglers ... and we came here. There was lot of Syrians coming in, because it was like the last times before they closed the borders.

And yeah ... to Lesbos, to this Greek Island and then Athens and then all the way here ...

Dialogue partner 3:

You described it as a „now you feel free” and you're really happy about having no fear against being dead and so on. Did this actually change on this flight? You describe it as a whole process from when you moved from your hometown to Damascus ...

Dialogue partner 2:

No, actually until Beirut there was still ... I did not feel completely free even in Beirut. Like for example my band has somehow political songs. So, it was still somehow a bit frightening to stay in Beirut and to do this because in Lebanon, the pro-Syrian regime parties and militias are stronger than the others. Unfortunately, Lebanon nowadays is becoming more and more controlled by religious groups. Before it was not. I mean Lebanon was always like the free spot in the Middle East, but now it's becoming influenced heavily, especially by the groups that are supported by the Islamic state in Iran. So yeah, it was not very encouraging. Anyway, moving to Europe, when you step on the first European land

or also even in Turkey ... Turkey was the first country that felt somehow secular to me. Religion is not something scary there, because Turkey is the country in the Middle East that looks most like Europe somehow: infrastructure, society. There is a lot of tourism, it's a modern state somehow. But yeah ... I would say the hit was Berlin. Because Berlin is an exception to everything. Even Germany, the rest of the German cities or German states. Berlin is like this city that was designed for all these crazy people from everywhere to live in. Which is great – I still cannot believe it sometimes. But yeah, this city is real!

Dialogue partner 3:

So, in a way, like in the whole process, of as a child being influenced by your father and kind of being religious, would you say that you can find now, here in Berlin, kind of a really different religion for you?

Dialogue partner 2:

Not a different religion, but I would say it's just easier for me here to continue my search, let's say. Which may be never ending, no one knows. Maybe I will become 70 and die not knowing what I believe in. What matters to me is to have the chance to search. I cannot really call myself

an Atheist, because an Atheist means something. Atheist means „bla bla bla bla bla“. But for me no, I still feel something wonderful about this whole universe, about the whole existence. I still feel that there is something maybe I cannot understand now. This is my opinion. But at the same time, I don't think I am gonna go back to any type of religion. Especially the religions that were somehow put by humans at the end of the day.

Whatever they claim, like Islam, Christianity, Judaism, Buddhism. I somehow have a bit of information about each of them, of Islam the most because I was a Muslim. But I don't think any of them convinced me enough to become a believer or like a follower of that. But do I have any alternative? I don't know. Maybe I don't wanna have one. I don't wanna create another religion just to have an alternative, no. If it's not there, it's not there.

Dialogue partner 1:

Great. I've got one last question and it's a bit different to what we talked about. It is about ... it's about your situation here in Germany and it's about how people, especially German or Berliners, read you. Do they read you as a religious person? Or if they hear you are from Syria –

I still feel something wonderful about this whole universe, about the whole existence.



how do they react? Do they automatically think you are a Muslim? Or did you experience religious racism, because any anti-Islamic person thought you were a Muslim. What is happening about that?

Dialogue partner 2:

I did not experience religious racism. I did not experience this here. There is some racism, the other kinds of racism like for example you would be entering for a doctor and you tell the receptionist „Ich spreche bisschen Deutsch kann ich ...“ or „Can I speak English with you?“ It happened many times that they became very mean or angry and they told me: „Das ist Deutschland.“ It was like „Oh God, Okay, sorry.“ I mean, I'm learning German but maybe I cannot learn it in one or two days. It cannot become very fluent all of a sudden.

Anyway, I understand this kind of racism, because I think it's ignorance. It's based on ignorance, it's not based on hate. It hurts at some point to feel that „Oh God, I always have to face this“, but then it doesn't hurt for a long term, because you know that the source is ignorance, it's not like pure evil! But religious racism I did not experience. Yeah of course, there is always this idea, they always think that „Okay, you're from Syria then you're a Muslim and maybe you're religious.“ Or many people, before saying „Merry Christmas“, they are asking „Do you celebrate Christmas in Syria?“ and I was like „Yeah, of course since there is Christians in Syria“. And regardless, I celebrate anything. Anything that matters to you I can congratulate you for and I don't mind. It's exactly like I say to

Muslims „Happy Eid“ or to Christians „Merry Christmas“. Even I'm not a believer in neither of both. I think this is a respect from many people here, that they ask you before like „Do you celebrate ...?“ or „Do you mind ...?“. Or when they invite you to a Christmas tree dressing they try to ask you if it's okay with you – which is very respectful. But yeah, I think there is still this image that most of people coming from Syria they will be somehow religious. But many people are surprised when they

Europeans, they are questioning, and they are looking for something in their lives and they have different opinions. It's just a group of people like any other group of people.

Dialogue partner 1:

Yeah. So, we could say there is racist behaviour against you, but you also had like positive meetings with people being very respectful?

I understand this kind of racism



see Syrians who are questioning, or some of them are Atheists, some of them are – I don't know – interested in Buddhism. Because when you have people coming from a place with war, you expect that they don't know anything, that they just know about the war or they just know about some religious stuff. They don't expect that a lot of Syrians are actually just like any other young

Dialogue partner 2:

Yeah, yeah. Actually, the majority is respectful and somehow aware or like considerate. The other situations mostly happen with people that don't know or especially with formal things like with employees in institutions or receptionists, because they are already sick of dealing with people. Even if I was a German they would be very specific

with me and very formal. So, when I come to them and I tell them I'm a Syrian and I don't speak German and „Speak English with me, please!“, for them this is like asking too much. You see it on their face and then it's like „Oh no, no!“ But sometimes it's annoying, because you cannot do the things you wanna do in your life. For example, today I will go to the doctor to get a medical report for the school and I will go to the Job-center, because I have some paper that I wanna do ... and then I will go to the travel agency, because I wanna book whatever. So, whenever I have such things I always subconsciously prepare myself for a situation like this to not be very angry. So, I prepare myself that if this happens I just swallow it and leave. But okay, I swallowed it and left but then I wanna do these things, I have paperwork, I have stuff to do in life. It just makes your life a bit harder. So, for example sometimes me or my friends we try to find translators to go with us to the Jobcenter. For example, tomorrow I should go to the Jobcenter and I don't have a translator. So, I would go there and try to speak English, but I know that 90 percent based on experience the reply will be negative or the reaction will be negative like

„No. Just go have a translator“ or „Das ist Deutschland!“ or whatever. This is really funny.

Dialogue partner 1:

Okay.

Dialogue partner 2:

But as I told you this is racism based on ignorance and it happens everywhere. I think even in Syria it happens. When the Iraqi refugees came to Syria at some point, a lot of Syrians who are ignorant they don't know, they think that an Iraqi is an alien. It's the same nation! It's just a border that was put by UK and France. Ignorance is very strong. Can be very strong.

Dialogue partner 1 to Dialogue partner 3:

Do you have any questions left?

Dialogue partner 3:

For now not.

Dialogue partner 2:

Speaking of translation:
Can I ask for help?

Dialogue partner 1:

Of course.

Narrativ No. 3

Dialogue partner 1:

Before we start, I'd like to say something: In Saudi Arabia if you don't go to the mosque and don't go to pray, you go to prison. The police will just take you to prison, when they find you in the streets during prayer time. I was there because my work had sent me there. When I stayed there, I went to the mosque, because it is dangerous not to go. In Saudi Arabia I also went to Mecca. I did the pilgrimage, because someone payed for me to do the Hatch. But it felt like prison to me. But I love Christianity so much. When I go to the church, I feel there is something. In my life in Syria I

went to a monastery. Every time when I left that monastery, I had to cry. In Berlin we went to a church in Zehlendorf. That's where we were baptized. There are so many Arab people in this church. I talked to my wife. We wanted to change. In Syria we didn't think about that all. In Syria you cannot convert. It is not socially accepted. We are both from Muslim families. But we were Muslims just on the paper. Two months ago, the pastor from the States and my godfather from Greece came to Berlin and we went to church together and got baptized. And now we are Christians. That's two months ago. Every Sunday I

we were Muslims just on the paper



go to church. My wife sometimes comes with me. If you'd like, you can join us to go with us to Church. There are so many Syrian people. It is in Arabisch and Deutsch. I know so many people who were Muslims the pastor made Christians there. We can go there together. When we finish praying you can speak with the bishop. He is a friend of mine. I can show you all the persons there. Here you can do what you want. In my country that is not possible. The government might have killed me if I converted in Syria.

Dialogue partner 2:

What was your every-day routine like in Syria before the war?

Dialogue partner 1:

I love this woman [*pointing at his wife*] before we marry for five years. We both worked in the ministry of water in Damascus. That's where we met. She waited for me until I finished my army. My family went to

her family to ask if we can be together. And then we married. Then we had our first son and one year later our second son. In Syria, both of us worked. We took our salaries to provide for our boys, especially for their education. We could send them to a private school. They are very smart. They were always the first ones in the school. Later we didn't have the money anymore and sent the boys to public school. Still they are the first ones. My wife and I are working. After 33 years, my wife retired from the ministry. I left the government as well and went to a special company that works in the TV-business. I like the job. It is very nice, but I am tired too much. We worked so much, around 20 hours and I didn't sleep more than an hour per night. But I liked it. And we are happy in our life. I love my wife, I love my kids. And we have a sweet life. We make it that. And nobody comes inside my family. If we have problems, these problems don't go

outside. We finish it in the house. If we had a problem we can't solve, we put aside and don't talk about it. Then it's gone. There, in Syria, there is no special meaning to religion in our lives. She has nine siblings, but they are not religious. Two of them go to the mosque but they don't know what it means. They are not religious. They just do it because that's what you just have to do. This is my life now and I am happy more than before. I am happier now, exactly since the day when I was made a Christian.

Dialogue partner 2:

What did change?

Dialogue partner 1:

Here in your mind. When I was a boy, I went to the mosque. But I just was there and played. I didn't feel anything. But when I go to the church I feel something was wrong. When I was a father, I told my boys „you can take and chose anything you want, anything. This is not my business. That is your life.” When my older son wanted to go to university, he asked me for advice. I told him: „You take what you want, it is your future.” We and our kids live together like friends. They even call us by our names and not by mama and baba. Sometimes my friends

would ask how I can have that kind of relationship with my kids. I told him. Well, he is my friend and I will treat him like a friend.

Dialogue partner 2:

Was religion important to you during the experience of the escape?

Dialogue partner 1:

In Syria there is no difference, except for the peace inside. We told our families that we are Christians now. They all know that we were baptized. After the church when we were baptized we went with her family to celebrate.

Dialogue partner 2:

How did the situation in Syria change? How did you get to Germany?

Dialogue partner 1:

Okay, I want to tell you this story. In Syria, my younger boy finished his army. The government wanted him again. I am afraid to lose him. I told him “No, don't go back to the army.” We spoke to our firstborn who studied in Germany. We spoke with him on skype. He told us to leave Syria. Because he is afraid that something will happen to us. When I saw that another boy, a cousin of my boys,

was killed. So, I was scared for my son! Nobody knows why he got killed. After I saw that, I didn't want to stay in Syria. All the time I see my son. Like this boy. I cannot see it. And well, I don't forget it. I don't know anything. I speak with my brothers and sisters in Damascus. But nobody can speak openly on the telephone there. Because somebody will listen when they speak. So, no one can speak. When I ask, "How are you?", he says "Good. Thanks be to God." I cannot ask him about anything because that is dangerous for him. They cannot go outside because they want so much money. There are so many people who cannot afford to leave. We also lost

all our money. I sold my house, my car, everything. With the money we went to Lebanon and from there to Turkey. From there we continued by boat to Greece. There we bought new IDs. But in the airport, we got caught. She [referring to his wife] came through the controls but me and my son were caught. We had to stay in Greece. She could reach France but was caught in Nantes. The police took her to prison for ten hours. Then she continued to Germany by bus. Close to Dortmund the police caught her again. They called our first son in the middle of the night that she is nearby Dortmund. She had to stay there in Dortmund.



**I am afraid. In Syria,
it is dangerous to go
outside alone.
I still have this fear
inside. Even now that
we live in Berlin.**

Dialogue partner 3:

I had to stay in Dortmund for one year. I was very lonely. I didn't like it. The other people there were from everywhere but Syria. No one spoke Arabic. After I left that place people from Syria came to stay there. I went to Berlin as often as possible to be with my son. But I don't like to go outside alone. I am afraid. In Syria, it is dangerous to go outside alone. I still have this fear inside. Even now that we live in Berlin. Then after one year I received my documents and I can come to Berlin.

Dialogue partner 1:

My younger son and I are still in Greece and we try to get out of Greece on other ways. But we are always caught. So, we come back to Athens. Then my son's ID arrived, and he went to Germany. In Greece, I found an Arabic pastor who lives in America. We met in a coffee shop. When we talked about Muslims and Christians, I told him I want to become a Christian. And I asked him to baptize me right there. He told me "No, when you are going to Berlin you do it." By that time, my family was already in Berlin. So, I waited in Greece for 18 months for my visa. During that time, I sat with this pastor in Greece very often. We were talking a lot. He recommended

me to go to a church in Zehlendorf. I still had my papers in the embassy and waited on them. And then, after one year and a half, I received my documents and went to Berlin. We came here and had to start from zero. We lost all the money. Initially we had 25 000 Euros. But we had to spend everything. First now, we start with the language. Just recently we had the B1 language exam. We are waiting for our results. After the language, we will arbeiten. I don't want Jobcenter. I want arbeiten. Anything. I want to live on my own. Today we have meeting with Jobcenter. She has to go. But we go there together. It is here in Charlottenburg. We receive money from the Jobcenter. They pay the rent and also give us pocket money. When I find work, I don't want Jobcenter anymore. I came here to live free. When I go to the Jobcenter I feel sometimes like going to prison. I am now here for one year and five days. We have a permission to stay. We have Aufenthaltstitel and Arbeitserlaubnis. I have visa and I can work. I am happy. I write applications and my son helps me. The good thing is that the TV-business is in English.

Dialogue partner 2:

Do you watch the news?

Dialogue partner 1:

No. Only German news. I don't want to see anything about Syria. Sometimes I see things on Facebook. You know, 50 days ago, there was no water for the people to drink in Syria. Who would do that? Nobody knows. Even not the president knows what happens. I was in the war in Syria for 3 years. Nobody knows why the people come to Syria and make war. They come from many countries to our country. Russians come because they want something in the Arabic world. So, they put their hand on Syria. But here the police are so friendly. In Syria, they catch you and take you to the prison, because they maybe don't like you. And they can do that in Syria. I have this scare inside of me. But here I feel different. I see the police are very nice people. Very good people. When I see him in the street, I smile. Sometimes he smiles back. Sometimes I say "Hello". Especially in this street where we live. This life is so much different than in my country. I want this

peace. And I find this peace here. Especially in church

Dialogue partner 2:

Does it feel like home here?

Dialogue partner 1:

Yes. I start to feel that. But it takes time to adjust. I am not a young man. I need time to change. Because anything I want to do, I have to think about it. But it takes time. We are not young anymore. But I like the freedom and the peace.

Dialogue partner 2:

Thank you very much.

Dialogue partner 1:

If you need something, just let us know.

**I need time
to change.**



Narrativ No. 4

Gesprächspartner*in 1:

Ich weiß nicht, wo soll ich anfangen? Also ich war in Pakistan, so wie normal, mein Alltag war vormittags Schule, am Nachmittag Arbeit und abends so Englisch- und Computerkurs. Das war normal und ich war glücklich. Ich hatte Familie, Freunde, alles was ich brauchte, dachte ich zumindest. Und ich dachte auch, dass woanders alles auch genau so ist so wie hier. Man kennt das Andere ja nicht. Und eines Tages meinte mein Vater „Du musst von hier raus, irgendwo wo man leben kann. Nicht sowie hier“. Er nannte nicht die Gründe, er meinte du musst weg! Ich fragte ihn, wie er sich das

vorstellte. Ich hatte noch nie Pass oder Papier. Er meinte, es gibt Leute, die dich in ein anderes Land bringen. Und dann hatten wir Streit, ich wollte nicht weg, ich hatte ja Familie und Freunde und so, ich war glücklich. Ich kannte die andere Welt ja nicht. Ich dachte, alles was ist, wäre so wie dort. Es ist ja logisch. Mein Vater meinte, ja, es gibt ja andere Länder, wo es auch kalt ist zum Beispiel. Ich dachte, das ist nicht so, ich dachte, er spinnt, es gibt nicht so etwas anderes.

Und ja, dann kam ein Streit zwischen meinem Vater und mir und ich konnte dann auch irgendwann nicht

Nein sagen, er meinte dann eines Tages, du musst morgen Abend los. Ich meinte okay, ich konnte ja auch nicht Nein sagen. Ich hab dann ein paar Sachen eingepackt oder auch nicht, ein bisschen Geld. Dann haben wir jemanden in seinem Haus getroffen, der mich und eine Gruppe in den Iran brachte. Auf dem Weg an die Grenze Pakistan/Iran kam die Polizei von Pakistan, drohte mit dem Gefängnis und nahm unser Geld.

Manchmal mussten wir auf dem Weg laufen. Wir sind auch mit dem Auto gefahren. Eigentlich war das ein Auto für fünf Leute, wir waren aber ungefähr zwölf oder dreizehn. In den Kofferraum kamen dann auch drei, vier Leute. Wir sind dann nicht auf der Straße gefahren, um der Polizei auszuweichen. Die hätten sonst die Menschen erwischt, die das organisiert haben.

Gesprächspartner*in 2:

Kanntest Du oder Dein Vater diese Menschen?

Gesprächspartner*in 1:

Nee, das sind so Geschäftsleute, dessen Arbeit das ist.

Dann war ich im Iran und das war auch schwierig, keine Papiere und immer Angst. Werden wir jetzt fest-

genommen oder gleich? Werden wir abgeschoben oder so? Ich war die ganze Zeit in Teheran und das war furchtbar. Ich hatte immer Angst, dass die Polizei mich sieht, die Polizei dort ist schlimm. Wenn ich sie sah, bin ich immer abgehauen.

Am Anfang konnte ich nicht arbeiten natürlich, da war ich klein, das wäre ein bisschen zu hart für mich, diese Arbeit, was man im Gebäude so macht, Du weißt, was ich meine?

Gesprächspartner*in 2:

So auf der Baustelle?

Gesprächspartner*in 1:

Ja genau, aber nicht so wie hier, so ein Stockwerk oder zwei, sondern mehrere. Am Anfang konnte ich auch nicht arbeiten, man musste alles mit den Händen tragen und am Anfang war ich noch nicht stark genug. Ich weiß nicht genau, wie alt ich war, ungefähr 15. Eventuell ein paar Monate mehr oder weniger. In Teheran war ich dann bis ich 16 war. Am Anfang kochte ich für die anderen Leute, später hab ich selbst angefangen zu arbeiten. In demselben Gebäude, wo ich auch gearbeitet habe, habe ich auch gelebt. In der Nacht habe ich da geschlafen, tagsüber gearbeitet. Natürlich mussten wir Miete bezahlen. Wir haben am Tag unge-



**Mein Vater meinte,
ich sollte weiter nach
Deutschland, weil es da
Gesetze gibt und man
nicht so ohne Grund
abgeschoben wird und
man da leben kann.**

fähr zehn bis zwölf Stunden gearbeitet. Wir haben uns dort auch einen Bereich gebaut, um zu duschen. Ich hatte immer Angst, dass ich abgeschoben werde, wie viele andere Leute.

Ich war orientierungslos. Ich hab dann mit meinem Vater geredet, ich erzählte ihm, was da los war und meine Angst nach Afghanistan abgeschoben zu werden, obwohl ich da ja niemanden kenne. Ich hatte da natürlich Angst und hab ihn gefragt, was ich machen soll. Ich kenne Afghanistan nicht und war da nicht lange, als ich drei oder vier war,

waren wir nach Pakistan gekommen. Mein Vater meinte, ich sollte weiter nach Deutschland, weil es da Gesetze gibt und man nicht so ohne Grund abgeschoben wird und man da leben kann.

Natürlich ist da eine Schwierigkeit und es sind ja auch mehrere auf dem Weg gestorben. Aber es war ein Gefühl, dass ich komme, kennst du das Gefühl? Ja, mein Vater meinte dann, ich muss los. Ja, dann haben wir wieder Leute kontaktiert, die meinten, Du musst so viel Geld geben und so und ja. Von Iran bin ich dann in die Türkei gekommen, das

auch wieder illegal. An der Grenze mussten wir zehn bis dreizehn Stunden circa zu Fuß die Berge hoch und runter, das war furchtbar. Es gab auch Leute, die von den Bergen runtergefallen und auch gestorben sind, das war furchtbar. Ich muss sagen, dass ich diesen Moment nie wieder erleben möchte, dieser Moment, wo ich Leute gesehen habe, die von den Bergen runtergefallen.

Wir waren auch teilweise mit dem Auto, teilweise auch in einem LKW unterwegs. Wir waren im Transporter drin versteckt, dass die Polizei uns nicht findet. Es war auch Winter und sehr kalt.

Und ja, dann war ich in der Türkei. In der Türkei hatte ich eine schwierige Zeit und da hatte ich auch viele Probleme. Von einer Seite keine Sprache, von anderer Seite kenne ich mich nicht aus und kenne keine Leute.

Wir sind erst mal nach Ankara gekommen und dann nach Istanbul. Ich war so zwei Monate in der Türkei. Über den Winter, es war sehr kalt, wir haben auch im Park übernachtet. Ein Mann hat uns dann angesprochen und hat die nächste Route mit dem Boot gegen Geld organisiert. Wir haben von Istanbul

dann ein Boot genommen.

Wir waren acht bis zehn Stunden auf dem Meer, irgendwann wussten wir nicht mehr wo lang, auch derjenige, der uns gebracht hatte, wusste nicht wo entlang. Wir waren auf dem Wasser und wir konnten kein Land mehr sehen.

Irgendwann haben wir gedacht, wir sind am Ende und unser Boot wird sinken.

Aber nach sieben Stunden oder so haben wir eine Insel gesehen, waren wir natürlich glücklich. Wir haben gedacht die Insel wäre näher; aber die Insel war richtig groß, da hatten wir uns verschätzt.

In Griechenland hat uns die Polizei am ersten Tag festgenommen, weil wir keine Papiere hatten. Dann kamen wir in Griechenland ins Gefängnis. Die Leute, die uns gebracht hatten meinten, dass wir nur ein Monat im Gefängnis bleiben müssten. Aber die hatten gelogen, wir mussten von sechs Monaten bis eineinhalb Jahre ins Gefängnis und mit uns waren ja auch Kinder. Es gab auch Leute mit Geld, die hatten sich Anwälte besorgt, bei mir war das aber anders. Die mit Dokumenten und Anwälten

kamen dann öfter früher raus.

Erstmal waren wir auf der Insel im Gefängnis und wurden dann zum Festland transportiert. Ich war dann sechseinhalb Monate im Gefängnis. Immer in verschiedenen, am Ende in Athen. Es hieß in Athen dann „Camp“, aber das war keins. Man durfte nicht rausgehen, musste drin bleiben. Es war wie ein Gefängnis. Acht Leute in einem Raum mit zwei

war dort mit Straftätern inhaftiert, die wegen Drogen, Diebstahl oder schweren Körperverletzungen festgenommen waren. Wir alle wurden getrennt, aber ich habe unter den 48 Leuten neue kennengelernt. Ich hatte im Gefängnis nichts zu tun. Wenn die Polizei Lust hatte, kamen wir für eine Stunde oder so mal raus. Ich habe ein wenig griechisch sprechen gelernt. Ein paar der Mitgefangenen hatten Bücher

Als ich freikam, war ich orientierungslos.

Doppelstockbetten. Davor war ich in mehreren offiziellen Staatsgefängnissen. Die Frau, die dort in den Gängen putzte, erzählte mir, dass das Gefängnis weit weg auf dem Land ist. In einem Raum waren dort so 48 bis 52 Leute. In dem Raum gab es festgeschraubte Doppelstockbetten. Die Gänge dazwischen waren so schmal, dass man nicht zu zweit durchgehen konnte. Ich

hineingeschmuggelt, obwohl wir natürlich keine Bücher besitzen durften.

Ich bin dann nach sechseinhalb Monaten glücklicherweise aus dem Gefängnis gekommen und die Polizei hatte mir Papiere gegeben und sagte, dass ich jetzt frei bin. Ich bekam meine Sachen allerdings nicht zurück. Mir wurde gesagt, dass die Sachen zu der afghanischen



**Wir hatten keine andere
Chance. Wir haben im
Park geschlafen, die
Essensreste gegessen,
die von Hotels am
Ende der Nacht
übriggeblieben sind.
Irgendwie mussten wir
auch überleben.**

Botschaft in Griechenland geschickt wurden, allerdings gab es diese Botschaft gar nicht. Ich hatte ab da dann keinen Kontakt mehr zu meiner Familie.

Als ich freikam, war ich orientierungslos. Ich wusste überhaupt nicht, wo ich hinwill oder wo ich bin. Das war furchtbar, wieder dieselbe Erfahrung wie in der Türkei, noch schlimmer, weil ich die sechseinhalb Monate im Gefängnis war, mit

Leuten die richtig kriminell waren! Was hatte ich gemacht? Ich hatte nur keine Papiere, bin illegal nach Griechenland gekommen.

Im Gefängnis hatte ich die eine oder andere kennengelernt und die angerufen; die haben mir dann gesagt, welche Busse ich nehmen soll, um nach Athen zu kommen und meinten, da gäbe es auch andere Leute, Afghanen oder so, in einer ähnlichen Situation. Dann war ich fast fünfeneinhalb Monate da im Park, ohne Geld,

das war furchtbar. Wir hatten gar nichts zum Essen. Das war schlimm. Im Winter waren wir da im See, die Menschen dort dachten wir wären verrückt, aber die wussten nicht, dass wir keine andere Wahl hatten zu duschen. Wir hatten keine andere Chance. Wir haben im Park geschlafen, die Essensreste gegessen, die von Hotels am Ende der Nacht übriggeblieben sind. Irgendwie mussten wir auch überleben.

Gesprächspartner*in 2:

Hattest Du unterwegs auch mal die Hoffnung aufgegeben, überhaupt weiterzukommen?

Gesprächspartner*in 1:

Ja, insbesondere in Griechenland schon. Auch in den anderen Ländern wie der Türkei und im Iran. Ich habe im Gefängnis häufig auch gar kein Essen bekommen. Zum Frühstück schon, weil das Frühstück nicht gut war. Das Mittagessen aber, die einzige warme Mahlzeit, haben sich häufig die Mitgefangenen genommen, die was in der Zelle zu sagen hatten. Die haben dann für zwei gegessen. Ich konnte nicht sagen: „Das ist mein Essen“. Wenn ich das gesagt hätte, hätte ich Probleme bekommen. Manchmal habe ich mich gefragt: „Warum mache ich das? Was soll dieser Scheiß?“ Ich

hatte alle meine Freunde und meine Familie verlassen, ich war manchmal richtig sauer. Mir war es egal, ob ich ein oder zwei Tage noch lebe. Manchmal wollte ich einfach zurückgehen und da bleiben. Aber weil ich meinen Vater gefürchtet habe, konnte ich das nicht machen.

Das Ziel war eigentlich Deutschland. Aber ich hatte mit niemandem mehr Kontakt, weil ich keine Nummer mehr hatte. Davor hatte ich ja noch manchmal Kontakt mit meinem Vater gehabt, aber in Griechenland war ich ganz allein. Ich wusste dann nicht mehr, was ich machen soll. Ich war einfach planlos. Ich bin nur noch tagsüber rumgelaufen, nachts geschlafen, gegen 22 oder 23 Uhr zum Hotel gegangen und das Essen nehmen. Das war's. Ich hatte keine Ahnung was ich machte.

Irgendwann kam ein Mann und fragte ob ich ***** sei und meinte, er wäre ein Freund von meinem Vater. Ich erzählte von meiner Situation, er meinte, er hilft mir, wenn ich ihm dann Geld gebe, wenn ich einmal in Deutschland wäre. Das klang gut und ich dachte, ich komme weg, aber wusste in dem Moment nicht, was da noch kommt. Dann hat er mir einen Pass besorgt, der

Pass war original, aber von einer anderen Person, die mir ähnlich war. Ich war mit einem anderen Jungen unterwegs, der Mann meinte, wir würden mit einer Familie reisen und müssten so tun als wären wir die Söhne dieser Familie. „Die Familie bringt euch nach Belgien und von dort aus müsst ihr alleine weiter. Die Familie gibt euch dann so viel Geld, dass es nach Deutschland reicht.“ Wir sind dann nach Belgien geflogen.

Damals war ich einfach richtig froh, dass ich Hilfe bekam. Er hat mich

Geld nicht zurückgebe. Es gibt richtige Gangs. Die haben die Leute befragt, die ich unterwegs kennengelernt habe und dadurch von mir und meiner Familie erfahren. Wenn ich kein Geld gebe, schickt er ein paar Leute zu meinen Eltern. Er kann hier wegen den Gesetzen und der Polizei nichts machen, aber in Pakistan schon. Bislang konnte ich kein Geld geben, da ich ja zur Schule gehe und nicht arbeite. Es ist einfach so, dass die Geldsumme immer mehr und mehr wird. Jedes Jahr steigt quasi die Menge an Geld, die ich ihm geben muss. Die sind auch

**Wenn ich kein Geld
gebe, schickt er ein paar
Leute zu meinen Eltern.**



zwar erkannt und kannte meinen Namen. Er war allerdings kein Freund von meinem Vater. Er hat einfach herausgefunden wer ich bin und wo meine Familie in Pakistan wohnt und momentan bedroht er meine Familie, wenn ich ihm das

sehr organisiert. Sie haben ja ein Originalpass für mich besorgt, um weiterzukommen. Wenn sie wollen, können sie herausfinden, wo ich wohne.

Gesprächspartner*in 2:

Das klingt sehr bedrohlich. Hast Du

Im Wasser zu ertrinken ist einfach, so getötet zu werden ist aber viel schlimmer.



von anderen Leuten gehört, die in einer ähnlichen Position sind?

Gesprächspartner*in 1:

Ja, es gab viele, die kein Geld haben. Ich habe von einem gehört, aber ich weiß nicht, ob das stimmt. Dieser Mann hatte die Fingernägel herausgezogen bekommen, weil er kein Geldbezahlt. Dadurch sind auch viele Leute gestorben. Man hört hier nur wie Leute auf dem Wasser ertrinken, aber nicht, dass Leute auch umgebracht werden. Im Wasser zu ertrinken ist einfach, so getötet zu werden ist aber viel schlimmer. Man hört hier davon sehr wenig.

Irgendwann habe ich hier einen Anruf bekommen und dieser Mann war am Telefon. Ich sollte Geld bezahlen und habe mit ihm diskutiert, weil ich ja gar nichts hatte. Ich war

chockiert, weil sie meine neue Handynummer herausgefunden haben und ich wusste nicht, woher sie die hatten. Sie kannten auch meine Adresse. Ich musste dann nach Leipzig, um jemandem Geld zu bezahlen. Ich habe ihm dann alles gegeben, was ich hatte und er meinte zu mir, dass die mich nochmal anrufen.

Und wenn ich das der Polizei erzähle, gehen die direkt zu meiner Familie. Die Nummer von denen habe ich auch nicht, weil die unterdrückt war. Die Polizei hier kann nichts machen. Es wird noch schlimmer, wenn ich zur Polizei gehe.

Gesprächspartner*in 2:

Wer war die Familie, mit der Ihr nach Belgien geflogen seid?

Gesprächspartner*in 1:

Ich kannte die nicht, wir konnten uns auch gar nicht mit denen verständigen. Ich bin auch mit einem Kumpel mit der Familie nach Belgien geflogen. Die Familie hat Geld für den Zug gegeben und ist gleich weitergefahren. In Belgien war wieder das Gefühl, dass man keinen kennt, man die Sprache und die Regeln nicht kennt, man nicht weißt, wie man sich verhalten soll, nicht, dass man Ärger bekommt. Das ist immer wieder dasselbe Gefühl. Wir waren gegen zwei Uhr morgens in Belgien, es war dunkel und wir mussten den Rest der Nacht am Flughafen bleiben. Am Morgen haben wir uns durchgefragt und sind bis zum Bahnhof gekommen. Da haben wir eine Fahrkarte irgendwo Richtung Deutschland genommen. Irgendwann kamen wir in Oldenburg raus, ich wusste auch nicht, durch welche Stadt wir gekommen sind oder so.

Hier wussten wir auch nicht, was wir als nächstes tun sollten. Komischerweise mussten wir ja sonst vor der Polizei immer abhauen, in Oldenburg war aber keine Polizei zu sehen. Ich habe geschaut wo die Polizeistation ist und wir sind dann da hingegangen und erzählten wer wir waren.

Die Polizei hat uns dann durchsucht, Fotos gemacht und Fingerabdruck und dann in die Jugendschutzstelle gebracht. Mein Kumpel ist von da dann abgehauen und ist nicht mehr hier.

In Deutschland war es zu Anfang auch so richtig schwer, ich kannte weder die Sprache noch die Leute. Ein bisschen war jetzt das Gefühl, dass ich jetzt angekommen bin. Andererseits gab es jetzt wieder eine neue Ziellosigkeit. Wohin geht es jetzt?

Zu Anfang war es richtig schwer, zum Beispiel musste ich am Anfang, ohne die Sprache zu sprechen, kommunizieren, dass ich kein Schwein esse. Ich wusste nicht wie ich mit Leuten umgehen sollte.

Inzwischen hab ich auch viele Leute kennengelernt. Ich muss sagen, dass ich zum Einen mittlerweile froh bin, hier zu sein, aber es ist noch nicht sicher, ob ich nächstes Jahr wieder zurück muss. Es ist das erste Mal, dass ich Papiere für ein Land habe. Es ist noch ein unsicheres Gefühl.

Gesprächspartner*in 2:

Was meint Dein Vater jetzt über Deine Fluchtgeschichte?

Gesprächspartner*in 1:

Ich habe hier vor drei, vier Monaten die Nummern meiner Familie herausgefunden und hab wieder Kontakt zu ihnen. Mein Vater meinte letztens, er hat mich losgeschickt, damit ich überleben kann. Nicht, dass ich, wie er, die ganze Zeit auf der Flucht lebe und er wollte mir ein anderes Leben ermöglichen. Er hat nicht damit gerechnet, dass das solange dauert. Wir hatten auch kein Geld, wenn man Geld hat, dauert das auch nicht so lange, ein Jahr vielleicht.

Gesprächspartner*in 2:

Bist Du in Pakistan religiös aufgewachsen? Hast Du das während der Flucht beibehalten?

Gesprächspartner*in 1:

Was heißt Religion ...? Religion bedeutet für mich, dass man sich selbst entscheiden kann, was man will. Aber bei uns ist das nicht so. Einerseits kann ich verstehen, dass man seinem Kind seinen eigenen Weg beibringt. Wie auch mein Vater. Aber er hat mir nicht die Wahl gegeben, was ich machen will. Ich war als Muslim geboren worden und bekam gesagt, was ich als Muslim zu tun habe. Ich wollte das gar nicht, und wusste nicht, was Religion überhaupt ist. Ich war auch sehr jung, vielleicht 13 oder 14. Ich wusste nur, dass mein Vater Muslim ist und ich das machen musste, was er mir sagt. Er hatte immer gesagt,



**Ich war als Muslim
geboren worden und
bekam gesagt, was ich
als Muslim zu tun habe.
Ich wollte das gar nicht,
und wusste nicht, was
Religion überhaupt ist.**

egal was ist, Gott ist immer bei Dir. Ich akzeptiere das auch natürlich. Es ist ja auch nicht so, dass ich denke, man kann einfach nichts tun und chillen und Gott macht das schon. Ich dachte vielmehr, dass Gott sagt, man muss was machen und Gott hilft und unterstützt einen dabei und macht das einfach. Das war auch irgendwie hilfreich. Ich hatte immer wieder das Gefühl, ja du bist jetzt quasi ganz allein, aber Gott ist bei dir. Wenn du betest, hört er dich. Das war irgendwie ein anderes Gefühl. Insbesondere auch in Griechenland. Ich war komplett alleine, ich hatte auch nichts zu tun. Ich habe dann auch gebetet und gefragt, wann denn dieser ganze Scheiß denn jetzt endet.

Insbesondere in Griechenland im Gefängnis gab es andere Muslime, auch Christen und Sikh. Es gab dort auch einen stark religiösen Jungen, circa 25, der versucht hat, mich zu missionieren. Er meinte zu mir, ich sollte ihm Argumente geben, um ihn von meiner Religion zu überzeugen. Wenn ich das nicht schaffen würde, würde er mich zu überzeugen versuchen und dann muss ich zu seiner wechseln. Ich fand das lächerlich. Ich konnte ihm das nicht sagen, er war ja stärker und ich hatte Angst, dass er gewalttätig wird. Ich meinte

nur, dass ich von Religion nicht so viel halte. Jetzt frage ich mich, wie er so dumm sein konnte, dass er versucht hat, mich so zu überzeugen. Ich hatte damals von einer Seite richtig Angst, auf der anderen Seite keine Ahnung was ich machen sollte.

Ich habe hier inzwischen andere Religionen, Regeln und Kulturen kennengelernt. Da habe ich gesehen, dass es mehrere Religionen gibt und das Religion eigentlich nur ein Weg ist. Ich bin an diesem Punkt gekommen, dass ich sage, es gibt nur einen Gott, der diese Welt und uns geschaffen hat. Nur dieser Weg ist immer unterschiedlich. Der eine sagt, er wäre Bahai, der andere Christ, Muslim, Jude, was auch immer. Alle sind gleich.

Auch hier habe ich noch zu Anfang gebetet, als ich noch nicht von anderen Religionen wusste. Als ich mehr Erfahrung hatte, irgendwann nicht mehr. Aber es ist immer noch dieser Druck da. Ich würde auch nicht sagen, dass ich gar nicht bete, aber nicht mehr so oft, vielleicht ein- bis zweimal im Monat.

Weißt du, ich musste in Pakistan vormittags um 07:30 Uhr zur Schule, nachmittags zur Arbeit. Ich habe in Quetta als Teppichknüpfer gearbeitet, damit auch angefangen

mit 8 Jahren. Danach war ich auch Verkäufer oder Elektroniker, je nachdem, was am meisten Geld gebracht hat. Ich hatte nach der Arbeit Kurse, Englisch, Computer oder Religion und kam um 21 Uhr nach Hause. Ich habe dann was gegessen und musste dann noch oft bis 1 Uhr morgens Hausaufgaben machen. Ich habe dann keine drei Stunden geschlafen, bis mich mein Vater oder meine Oma geweckt und gesagt hat, ich sollte beten. Und dann musste ich aufstehen. Danach konnte ich vielleicht noch zwei Stunden schlafen, aber dann ging mein Tag wieder von vorne los. Immer wieder der gleiche Ablauf.

Weil ich damals diese schlechte Erfahrung gemacht habe, halte ich von Religion nicht so viel. Ich bin nicht religiös.

Gesprächspartner*in 2:

Wie ist Deine Lage im Moment?

Gesprächspartner*in 1:

Im ersten Jahr in Deutschland habe ich mein Deutschkurs gemacht und ein Zeugnis gemacht, danach im zweiten habe ich den erweiterten Hauptschulabschluss gemacht. Momentan mache ich Real- oder erweiterte Realschulabschluss zu Ende. Danach wollte ich das Abitur entweder für Bio oder eine Ausbildung zum Sozialassistenten machen. Dann wollte ich vielleicht weiter zur Universität.



Weil ich damals diese schlechte Erfahrung gemacht habe, halte ich von Religion nicht so viel. Ich bin nicht religiös.

Zeitleiste

Gesprächspartner*in 1 ist zu diesem Zeitpunkt 14,
vielleicht auch 15 Jahre alt.

2012

2013

2014

2015

Iran – Vom Frühjahr 2012
bis zum Frühjahr 2013

Türkei – Vom Januar
bis zum April 2013

Griechenland – Vom April 2013 circa
bis zum April 2014

Ab April 2014
in Deutschland

Narrativ No. 5

Dialogue partner 1 was born in Syria, in 1990. In 2016 she came to Germany and since then she lives in Berlin.

“With religion there is no need to bother yourself about this life, because tomorrow there is another life. This idea of another life, the life after death, means that there is no need to develop yourself because you can always trust on the life that is coming after this life. Especially where I come from, a poor and backward society, religion is all that matters, it’s a cure for the people. If it’s not Islam, it’s Christianity, if it’s not Christianity, it’s something else. They are weak inside ... so they need this big power to that they can orient their lives, and this power is God.”

Dialogue partner 1 grew up in a Kurdish family with 11 siblings. Her parents are Muslims, but they never obliged their children to be religious or to strictly follow the rules of Islam. They allowed them great latitude in choosing and living by their denomination. Growing up with a Kurdish background, the question of religion and nationality arose at an early age. Dialogue partner 1’s parents always said that first of all they are Kurdish

and then they are Muslims. When she was a child, dialogue partner 1 read a lot about religion and about the different groups that live in Syria. She read about Kurdish people and learned that originally Kurdish people hadn't been Muslims at all. So, how did the Islam come to the Kurdish people?

“When I was a child, maybe 12 years old, I started to think and wonder about religion and why there are religions, then I started to ask myself the question of WHY? ... I couldn't understand and asked my father. He said to me: ‚The Kurdish people are not Muslims. But they became Muslims by the power of sword.’ Sword, that means that in Islam they used power and control – like in any other religion or any other political issue to exercise control, like invading or killing. I said to my father: ‘So, you are not Muslim?’ He said: ‘Yes, I am Muslim!’ I asked: ‘How? If that just happened by power??’ I couldn't believe it: Don't the people ask themselves these questions? They just say: ‘We are Muslims’, and, that's it. ... Religion makes people dumb, stupid. Backwardness. They don't let you ask questions.”

**I started to doubt the
whole idea of a holy
God who is the creator
of everything.**



Dialogue partner 1's schooldays shaped her attitude towards religion and the whole society he*she had grown up in until today. She told us that the regime in Syria was supposed to be built on a secular system. But in school she had to attend the Islamic-religious class, it was obligatory for everyone. „Imagine you are in school, maybe ten years old and the teacher is talking to

you like this: 'You will go into the fire. You will be burnt if you are not following the rules of Islam!' The idea of fear of punishment even if we don't make mistakes led me to decide to be religious in some point. Then I started to pray and to believe in God. Because of my teacher. Because of being afraid of death and being burnt. I just thought: 'No, I want to live and develop and to do something in my life. I don't want to die.'"

Paradoxically dialogue partner 1 tells us that she felt some kind of happiness during that time. Because there haven't been raised in mind any questions of why it happened while everything back to God, and God who creates everything and responsible of everything she had to bother herself with. "Everything is because of God." For instance, natural scientific questions: Why are there clouds? Why does the sun exist? The answer was always the same: It's because of God. Also, if something bad happened to a person, it was God's will that it had happened. For dialogue partner 1 in this state of believing there is no need to think on your own or to develop yourself or even change anything in your life, because God is deciding everything for you and you can always relate to god.

"But is this life? Is this the value of life? No, it can't be like this. I started to refuse this way of thinking and living and started to ask the questions of WHY? I started to doubt the whole idea of a holy God who is the creator of everything. And in the end there is punishment after death??"

In school, she once got a bad mark in the religious class, just because she refused to wear the hijab in the religious class. Even if a girl usually wasn't wearing the hijab, she should have worn it in class, which B. didn't.

"I thought, okay, just kick me out of this class. I don't care. For me, religion is just suppression and interference in my personal life. To be religious means to only be with yourself without showing it to others, it's something purely personal. Wearing a hijab to show your religion in public: That is not how I define the idea of religion.

There is no God for me, there is no religion for me. You must be pure in your heart and in your mind, you must educate yourself and overcome poverty and backwardness, to develop yourself intellectually. That is more important

**She asked herself:
“Why are the people
all doing this,
being religious?”**



than praying and worshipping an illusion. There is something much bigger than religion and the idea of God and nationality. There is this one life and you should enjoy it.”

In 2007, when she was 17, B. went to the university in Damascus. The years of study, until the revolution started, have been hard for her – especially in the beginning. In Damascus the society in general is more pluralistic and differentiated than in her hometown. But she didn't expect to find Damascus such a conservative city. She asked herself:

“Why are the people all doing this, being religious?” She often argued with her colleagues in university. “You cannot tell people that you are atheist and that you don't believe in god. You don't have this right. I didn't fight for my idea because I was afraid of my colleagues and that they would do me harm, that they would kill me if they found out that I was infidel.”

One of the most essential topics for B. is the overall conservativeness in Syria. Several times during our talk she differentiates between a social conservativeness and a religious conservativeness. For her, the religious conservativeness comes out of the pure faith in god and the vanishing self-responsibility to live a conscious life. Additional to that, there is also the social conservativeness that is often mistaken as religion-related. That you are not allowed to claim to be an atheist or that you are not allowed to wear short skirts, for B. these are social conservative reasons.

“My family is not strictly religious. But wearing short skirts: They would say, it’s okay, but the society will talk about us!”

Those are two different things but always influencing each other: The religion is conservative and makes the society conservative but the society itself is very conservative as well.

In the beginning, attending university meant pure freedom for B. It meant to be able to do what she hadn’t been able to do in her hometown, to get an education, to develop herself, to start her own projects. But soon, she was disillusioned:

“I didn’t expect the people that are going to university to be religious. Being able to read and to study AND being religious? How can that fit together?” A colleague tried to convince her to follow the rules of Islam. He said: “B. you are a good person. But if you start to pray and to wear the hijab or veil you will be the best person.” “What??” After that, he told her the “moon story”: “You know, the first person that went to the moon, he could see Jerusalem and hear the praying from up there.” “I just couldn’t believe what he was telling me.” That was too much for her. She even replied sarcastically that if she would go up to the moon and could be seeing and hearing all of that, then she would become a real believer. Her colleague started to curse her and also talked in front of other people in a bad way about her. During her time at the University, B. became an activist in women rights, which, she tells us, is not easy in Syria. The last time she talked to her colleague from the university, they talked about the women’s role in Islam:

**This is not a revolution
anymore. It is an
Islamic uprising.**



“He accused me of not knowing anything about the Islam. He said: ‘Do you know that the Islam is the best religion for women rights?’ That was another shock for me, I couldn’t believe what he was seriously telling me. He continued: ‘In Islam it is said that women can go to work and they can study.’ I said to him: ‘I think those are normal rights for every person. Not something special about the Islam and women.’ He replied: ‘No, you don’t know anything!’ And then I said: ‘Let me suggest something: women rights would mean that you would accept that I will become an Imam and all men will pray behind me.’ He was totally freaking out. I never talked to him again.”

For B. it wasn’t easy to live in such a society. All the time there were obstacles because of the conservativeness that would be surrounding her. She sometimes even started to question herself and her beliefs. Maybe she was wrong? But she says, that she never seriously had doubted not to be atheist. She again assumes, maybe there would be some kind of energy, just any power, a natural, chemical power that creates energy, something that is strong – but not in the shape of an Islamic god or any other religious god. Then the revolution started. The Arabic revolution should change her life fundamentally. When the revolution came to Syria, she was 21 years old. In the beginning, everything was easy and made sense: She met a lot of people that were like her, they didn’t believe, they were open-minded, they were activists. They were demonstrating for freedom, justice, civil rights, human rights and pluralism. Suddenly, there were “new” people in her community. Different from the usual conservative people. But at that time, it wasn’t important if someone believed in God or not, had any religion or not, was conservative or not. The whole society, all together, were with the revolution, they were all in. They all had the same goal.

“I was wondering: Why are we starting the demonstration in front of the mosque? But they told me that it was the best place for gathering and the police couldn’t stop us as easily as in the parks. And I told myself, okay, it’s not the time to think about that right now.”

B. tells us that until the end of 2013 she was always repeating to tell herself that it’s not the time to think about things like that. Even her parents and other friends started to warn her: “This is not a revolution anymore. It is an

Islamic uprising.” But for B. the whole revolution was from the very first day not related to religion at all. It was a dream, the dream about people standing up for their rights in Syria. But this dream got exploited:

“It was all manipulated. The Islam had always been very strong in our country. The Islamists that had been in jail have been released by the Assad regime. They betrayed our revolution – the revolution of the youth, the young people. The society was open for a change, even though everything was grounded on religion, but they felt the power to be willing to continue their lives. But then, the revolution changed, the role of religion changed and became more important than ever. The revolution was exploited with terrorism. The Assad regime was and still is responsible for it, because terrorism is the best slogan to justify the regime’s violations against the revolutionists and permitted legally from international policy. B. and others continued her activation. But when the liberation by the allies started, they had to rethink their position. They wanted to be more effective as activists and fighters for human rights. More effective against the regime, which, B. tells us, was cruel, killing and arresting people. There was the time when the group around B. had to realize that they became smaller and smaller. More and more people, supporters of the revolution, got arrested, were killed or had to flee. B. didn’t want to leave the country, which led to a big argument with her family. The riots and the unstable situation led to more and more conflicts within the Syrian population. Also some Kurdish people started to ask for their own rights as a nationality, which caused a tense relation between Kurdish pro revolutionists and Kurdish people that didn’t really care about the revolution and that just wanted to secure the parts in Syria in that Kurdish people are a majority. Even though B. secretly claimed being an atheist herself, she basically considered herself being Kurdish. As Kurdish and pro-revolution, people started to see her as a traitor: Kurdish non-revolutionists accused her of being with the revolution and also Arabs accused her of being pro revolution because she is Kurdish. She claimed to divide Syria so that Kurds will get their autonomy in Syria. To leave this surrounding of accusations and the steady need to justify herself and also because of the regime’s pressure and suppression that had increased more and more towards the activists and



All the time I was
without a hijab ...
I had this attitude of
challenging the Muslim
society and showing
them that I can be
active and work in a
very difficult and
dangerous situation,
although I am not
Muslim and I am not
wearing a hijab.

pro-revolutionists, she decided to move to a suburban area of Damascus. There she had the opportunity to actively take part within the revolution, to help the people, to grow a community. This is the most complicated area. On the one side, there are the descendants of former Palestinians that had fled from Palestine in 1948 and on the other side there are Syrian people that fled from the Golan region in 1967. The one group is more neutral towards the revolution, but the other group is ultra-pro-revolution. Between these two areas there is a tense relation anyway, it is like two classes living next to each other, but in that time it was really difficult to live there.

B. announced her commitment within the revolution by entering the liberated areas in Damascus. She found herself in a conservative society, even though she still did not wear a hijab. But she was mindful of not wearing short and tight clothes as a sign of respect for old traditions. B.s' and her friends' involvement and engagement in that area increased constantly. Since there was no infrastructure, not even a school and health care, they opened a tiny hospital and a pharmacy, based on some pharmaceutical abilities and medical preparation. No matter what, B. wanted to develop the society – which is against the regime – as much as possible.

“All the time I was without a hijab I had this attitude of challenging the Muslim society and showing them that I can be active and work in a very difficult and dangerous situation, although I am not Muslim and I am not wearing a hijab. And also to prove that there were secular activists pro-revolution that were doing a really hard job while there was a huge rumor that the Sunni Muslims are the only sects who are involved in the revolution and who are dying for it etc. In the first six months it worked out, it was not easy, it was a big challenge, but we had been effective.”

B. left her family and didn't graduate from the university which she is sometimes regretting today. But at that time, all she wanted to do was to push the society forward and to be civil-engaged. There is no doubt that she did what she believed in. Some people were wondering about her being socially engaged as a woman that is not wearing a hijab and dealing with men. Nevertheless B. believes that it was not the time to overrate these religious details and rather kept doing. Also she started to organize workshops, only

for women, to offer them an opportunity to participate and being involved in the revolution. They also addressed how to fight for and to defend women rights. They shouldn't be only at home because

“... most of the women in my society are very separated. They are only moms and wives and sisters They are only for serving and only having babies and only making the man in the family being happy. This is the general idea and I didn't know that. Okay, I knew, but it wasn't really clear for me until I really got into the society, into my society. ... Although the Syrian society is not one society. It is really differentiated.

She entered the houses and stayed with the women to support them, which is the reason for B. that she and the society could build confidence in each other. Although she was considered as being different and without a hijab, she got integrated and they let her being part of the society. B. couldn't tell anyone that she had a boyfriend and they didn't show any exchange of caress in public. Also, they drank alcohol and smoked but never did it publicly. To avoid unaccepted behavior in public: B. calls it “the idea of respect”. At that time she was only focusing on developing the society while she was delaying the personal believes and rights in order to bring down the Assad Regime.

Related to that B. tells about a situation that shocked her in particular. It's the story of a woman who wanted to participate in the pharmacy but her husband didn't let her do it. Her husband took part in the Islamic armed groups.

“He was really conservative and, for example, he wasn't looking at me when he was talking to me But anyway I was respecting it. It is his believe and also it is my believe. ... I was careful about this and I wasn't really angry about it. Because the revolution was always the priority, not my personal believe. I didn't know that it was a mistake. And she told me: 'Please, I want to work with you, but my husband doesn't want it'. And I didn't know what to say. Her husband was always saying: 'You are my sister'. Everybody was calling me 'my sister, my sister, my sister'. Anyway I said: 'Can I come to your house?' And she invited me. And I said like: 'But can I talk to your husband?'

And she said: 'I don't know, maybe he will not let you'. But I said: 'Let me try.' ... I went there and we sat a little bit ... and then I said: 'Can I talk to your husband?' ... And he said: 'Okay, you can tell my wife what you want.' And I said: 'No, I want to talk to you.' And he entered and said: 'Okay'. Of course he didn't look at me and I didn't look at him for sure. I said: 'I want your wife to be with me in the pharmacy. I will teach her how to manage the stuff and ... I will teach her a little bit about the emergency, the first aid.' And he told me: 'No, it's haram [forbidden] and she will talk to men.' I said: 'No, no believe me.' But he really rejected. And I said: 'Brother, if you are rejecting to me to let your wife work with me, so there is no need to call me 'my sister'. Because if I would be your sister, that meant you wouldn't let me work with men neither. But look what I'm doing. This pharmacy wouldn't run without me anymore.' Then I said: 'Okay, now I understand: You are not calling me 'my sister' with really believing in that.' You know, I didn't tell him directly that he is lying but that he doesn't care about me and not believes in what he is saying. ... And then he said: 'No sister, I believe you. I know what you did to the society and you have really big effort here.' And I said: 'Okay, I promise that I won't let her to talk to men'. And he accepted that ... Yeah, it took a little bit of time but I did it. And I thought: 'Okay, I can change something.'"

Since she and the other activists entered the suburban area in December 2012, their involvement continued smoothly. In September 2013 the Islamic group explored and detained all activists and all people who took part in the revolution. Meanwhile the Assad regime started to besiege the southern sector of Damascus. And B. got arrested. It happened, she told us, by the reason of being a woman without wearing a hijab and of being accused for childish action, that she got arrested mainly because of religious reasons and because of civil activism. She thought that the time in prison will be the end of the revolution. With the arrestment B. got obliged to wear a hijab. And she did. After the arrestment, B. explains, that there was no freedom for anything. They even tried to arrest her again when she started again to work in civil activism. She tells us that there was no other option than to flee. "I didn't have any choice at that time. I was on a narrow way or I was stocked in somewhere. I didn't have any solution. And all the society around you, they were really stupid ... Maybe it was for controlling the population – but the people were dying. And the regime was just entering, taking again

the areas. ... And everything was bad and the people they were still believing in God and in Mohammad and Islam. And the people started to die because of starvation. And they kept saying: 'Oh, God will rescue us.' You know. And at that time I actually insisted on my brain to stop. And I tried to suicide two times actually."

She told us, that the time between 20th of October until end of January 2015 was the most crazy and difficult time in her whole life. She had to pretend to be Muslim, she was wearing a hijab and prayed meanwhile. There are two sentences, B. tells us, she hated most during that time: First a saying that means "God will solve this problem and will open the door for us and everything will be solved by God" and the second one means "God decided it will happen to us and he did what he wants."

"They were saying it and I had to say it, because otherwise I thought that everybody would just kill me because of being infidel. ... I was always thinking that it is not God. And the people were always saying: 'Because we are bad, we are not believers, we don't believe in God, that's why it happened to us ...' We just put everything on God's shoulder – and not think on our own. The people are really lazy in thinking and figuring out. Every second I was



**If there was
something happening,
they were thinking that
it is because of God.
Come on. For me it was
the end of everything.**

killed three or four times in one second. ... All what I did, all my life, it was bullshit. It was nothing. Look at the society, how stupid. If there was something happening, they were thinking that it is because of God. Come on. For me it was the end of everything.”

During the revolution some of B.s’ friends got killed because of religious reasons. She tells us that she sometimes regrets that she had not thought more about the importance of religious details. B. is sure, that she respected the people being religious but they did not respect her as a (infidel) Muslim. She told us that if it would happen again, she would do the same. But she would act with more awareness of the fact, that as a secular person you give these Islamic groups a reason to get angry, to arrest and to kill you. She describes this realization as the biggest mistake she and her friends had made. And all international policy-reactions and the Assad regime were supporting the



**But we were
really strong. At least
we could just go out in
the streets and fight
against such a strong
dictatorship regime
and just say something
against them.**

revolution to convert from a fight for freedom and democracy to a religious, especially Islamic, fight. So they converted it from a peacefully uprising to an armed revolution.

B. fled to Beirut, Lebanon, and went on to Turkey where she lived for two years in the south of the country. She experienced the Turkish society living in the south as really conservative. When B. came to Turkey, she was depressed and worried and scared of everything. She believes that this is personally related to her earlier experiences. And she was frustrated. She felt as they would have been participating in all those killings and being guilty of all the victims. Therefore she was regretting and blaming herself.

“But we were really strong. At least we could just go out in the streets and fight against such a strong dictatorship regime and just say something against them. ... Imagine what happened before, if you said something, even just to yourself, that was against the regime ... Always our families, my parents and all the old people, they used to tell us: ‘Even the walls have ears.’ It means, that your life is build up on fear. And therefore all believes built up on fear, punishment, uniqueness and enemy, because they are enough justifications to convince any society to fight for. And I see most religions, especially the monotheistic religions, to be based on this concept – like the Islam. Also the dictatorship regimes build on the same concept.”

B. also talked about the obligation to confess your religion. She explained that in any place in Turkey, they asked about her religion. For her, everybody has the right not to mention his or her religion. But in Turkey there are civil rights, especially related to marriage.

“There is civil marriage in Turkey, not like Syria, that’s why I decided to marry in Turkey.”

There was also a test in a hospital where they asked if she is a Muslim. In response to B.s’ dissent, they asked her, if she is Christian. When she denied it, they replied that they have to write down something. B. told us, that it shocked her that she was not able to say who she really is. All the states she had lived in until then, Syria, Lebanon and Turkey, were Islamic states. When

B. came to Germany and sought asylum at the department, they asked for her confession again. She asked her translator if it is allowable to say that she's an Atheist.

"She explained to me: 'You can write Muslim, you are a Muslim, right?' And I said: 'No, can I write like that I'm an Atheist?' She looked at me and I already knew, that I can. But I was really worried about it, maybe she would do something to me. And it was German, so I couldn't really read at that time. ... She said: 'Yeah, you can.' And I said: 'Okay, write I'm Atheist.' And she didn't try, she said: 'Non religion'. And I said: Atheist, write down Atheist. ... And it was the first time that an official document that is representing me in front of a government, is, religious-related, stating what I really believe and who I really am."



And I said: Atheist,
write down Atheist.
... And it was the first
time that an official
document that is
representing me in front
of a government, is,
religious-related,
stating what
I really believe and
who I really am.

Narrativ No. 6

Bevor das eigentliche Interview startet, erzählt Gesprächspartner*in 1, dass er*sie aus Damaskus (ursprünglich Homs) kommt und seit Juli 2014 in Deutschland lebt. Die Antwort auf unsere erste Frage, seine*ihre Assoziationen zu Religion („Was verbindest du mit Religion?“), kommt, wie fast alle Antworten, sehr schnell und ohne lange Überlegung:

Verbindung sei ein sehr starkes Wort und zur Zeit habe er*sie damit nichts zu tun. Wie Religion definiert ist, sei ihm*ihr nichts. Auf die Frage, was er*sie mit „zur Zeit“ meine, erklärt er*sie lachend: „Ja, before, I was a believer“. Er*sie sei aber nicht religiös erzogen worden. Er*sie kommt in Berührung mit der Kirche durch sein*ihr Interesse, an bestimmten sozialen Aktivitäten teilzunehmen, denn nur als aktives Mitglied einer Kirche habe man die Möglichkeit, an entsprechenden Aktivitäten teilzunehmen.

Circa in der ersten oder zweiten Klasse geht er*sie aufgrund eines Umzugs bis zur sechsten Klasse nicht mehr in die Kirche, ab diesem Zeitpunkt besucht er*sie dann, nicht wie zuvor eine katholische, sondern eine protestantische Kirche mit seinen*ihren Cousins.

Die Methode der evangelischen Kirche, um Mitglieder zu „werben“ (einzuladen) sei smarter, denn ihr Fokus liegt auf den sozialen Aktivitäten sowie auf spirituellen Aspekten und nicht wie bei der katholischen Kirche auf „Bestrafung“. Zu einem gewissen Zeitpunkt seines*ihres Lebens ist er*sie also ein „believer“ und er*sie berichtet weiter, wie er*sie sich daran erinnert, seine*ihre Mutter überzeugen zu wollen. Mit der Zeit jedoch, „step by step“, entfernt er*sie sich immer mehr von der Religion, bis er*sie damit „completely done“ ist.

Auf die Frage, wie oder warum das geschehen ist, erklärt er*sie, dass es keinen Sinn ergibt, Religion sei in keiner Weise sinnvoll. Daraufhin folgen verschiedene Erklärungsansätze, z.B. soziologisch: An eine höhere Macht zu glauben, sei für viele Menschen ein Bedürfnis, aber diese höhere Macht müsse nicht unbedingt Gott sein und vor allem nicht der Gott, wie ihn unsere Gesellschaften verstehen. Menschenrechtlich/ethisch: Die Religion sei außerdem unfair, jede Religion habe viele unfaire Aspekte, zum Beispiel, was Frauen anbelangt; das Judentum, Christentum, sowie der Islam: Alle drei Religionen sind ungerecht, wenn es um Frauen/Frauenrechte geht. Philosophisch: Außerdem, warum sollte Gott drei verschiedene Religionen kreieren und nicht eine? Es veranlasst Menschen überall auf der Welt zu kämpfen und verursacht endlose Kriege.

Durch solche Gedanken und Fragen und ähnliche wird er*sie also zum*zur Atheisten*in oder ein*e „Non-believer“. Dieser Begriff/Ausdruck sei korrekter. Damit drückt er*sie einen starken Perspektivwechsel und seinen*ihren deutlichen Standpunkt aus. Das war also der Anfang: Die Frage nach dem Grund für so viel Böses in der Welt und warum Gott nichts dagegen unternimmt.

Nachdem man diesen Punkt erreicht habe, erlaube man sich in einer viel tiefsinnigeren Art und Weise zu denken. Man beginne alle möglichen Aspekte zu hinterfragen und beginne zu realisieren, man beginne, die Dinge aus einer wissenschaftlicheren Sicht zu betrachten.

„Wie begann das Universum, wie wurde es kreiert?“ Wenn man ein*e „believer“ ist, erlaube man sich selbst nicht, von den wissenschaftlichen Fakten überzeugt zu werden.

An dieser Stelle geht Gesprächspartner*in 1 noch einmal auf bestimmte Aspekte seiner*ihrer Kindheit und Jugend ein. Er*sie erklärt, dass seinen*ihren Eltern Religion nicht wichtig ist, es ihnen aber wichtig war, dass er*sie und seine*ihre Schwester in einer Umgebung aufwachsen, in der nicht nur streng gläubige Christen/Konservative leben, in einer Umgebung, in der man auch mal ein Top tragen konnte. Eine Umgebung, in der es okay ist, auch mal Alkohol zu trinken, wo es okay ist, dass Jungs und Mädchen befreundet sind, vor allem wenn sie zusammen zu den Boy Scouts gingen. Jedoch alles unter dem Schirm der Kirche. Die Boy Scouts sind ein Jugendverband und mitunter eine der wenigen Möglichkeiten, an sozialen Aktivitäten teilzunehmen.

Mit 13 oder 14 hat er*sie seine*ihren erste*n „offizielle*n“ Freund*in, welche*r Muslim*in ist, was für die Eltern kein Problem darstellt. Circa drei Jahre später kommt er*sie dann mit seiner*ihrer ersten „richtigen“ Freund*in zusammen, welche*r Christ*in ist und unter dem Schirm der Kirche, der (christlichen) Nachbarschaft, änderte sich zu diesem Zeitpunkt seine*ihre Einstellung. Die mitreißende Atmosphäre der kirchlichen Gemeinschaft veränderte seine*ihre Sensibilität gegenüber diskriminierenden Aussagen. Er*Sie reagierte „less extreme towards extremism“. Er*sie ist Teenager und möchte Teil der Community sein, in der auch seine*ihr Freund*in und seine*ihre Freunde sind, es ist berauschend. Im Rahmen der Boy Scouts werden Partys, Camps und ähnliche Aktivitäten angeboten. Auf der anderen Seite gab es nichts anderes zu tun, aber generell habe das auch etwas mit der komplizierten politischen Situation in Syrien sowie mit der Gesellschaft zu tun. Er*sie schließt damit, dass solche „berauschenden“ Umgebungen Menschen „abdriften“ lässt, weg von dem, was sie eigentlich glauben oder eben nicht glauben.

Auf die Frage, ob er*sie einen Unterschied in der Wahrnehmung von Religion in Syrien und Deutschland feststellen kann, bezieht er*sie diese Frage auf sich persönlich. Gesprächspartner*in 1 beantwortet die Frage, in dem er*sie uns erklärt, dass es für ihn*sie keinen Unterschied gibt, sein*ihr großer ‚Perspektivwechsel‘ geschah in Syrien mit 18 oder 19 Jahren und Deutschland habe nichts damit zu tun. Er*sie kommt mit 23 Jahren nach Deutschland aus dem praktischen Grund, um zu studieren, Religion hat

damit nichts zu tun.

Religion sei den Menschen generell sehr wichtig, außerdem war sie viel wichtiger, als sie es jetzt ist. Als die Zivilisation „begann“, brauchte man Regeln/Vorgaben/ein Gesetz, um den Menschen zu helfen, miteinander zu leben. An dieser Stelle seien diese Regeln/Vorgaben nicht heilig genug gewesen und wenn das der Fall war, wurden eben diese nicht respektiert. Man benötigte also einen „Fear-Factor“. Wenn man ein Gesetz kreiert, muss man die Strafe hinzufügen. Wenn man das Gesetz bricht, muss die zu befürchtende Strafe entsprechend ausfallen, so dass das Gesetz respektiert wird. Zu einem bestimmten Punkt der Evolution oder der Zivilisation sei das notwendig gewesen, und zwar zu 100%. Soziologische Aspekte kommen hinzu: Die „smarteren“ Menschen haben aus solchen Situationen also ihren Vorteil genutzt und bezogen ihre Regeln, wie sie sie wollten auf Mächte, die nicht erklärt werden konnten.

Zur selben Zeit, weil sich der Mensch an diese „Idee“ gewöhnt hat, begann er gleichzeitig sie und ihre Sicherheit zu benötigen. Der Umgang mit den Religionen ist dabei von den Religionen selbst abhängig sowie von ihren jeweiligen historischen Kontexten.

Folgend umreißt Gesprächspartner*in 1 dann historische Aspekte/Entwicklungen der Religion, sowie die Schnelligkeit entsprechender Entwicklungen. Der Islam ist den „einfachen“ Leuten in Saudi Arabien „gesandt“ worden, denen, die noch keine Zivilisation entwickelt haben, wohingegen das Christentum im Rahmen des Römischen Reiches bereits an bestimmte Aspekte „anknüpfen“ kann, hier ist man sich gewisser „Regeln“ bereits bewusst, es muss nicht mehr ins Detail gegangen werden, um zu klären, wie man betet, sich wäscht, wie viele Frauen man „haben kann“ oder wie man Sex hat.

Gesprächspartner*in 1 geht bis ins 17. Jahrhundert zurück und setzt sich mit dem 30 jährigen Krieg auseinander. Die Deutschen haben in dieser Zeit quasi ihren ‚Frieden gemacht/ gefunden‘ mit der Tatsache, dass es verschiedene Religionen gibt. Den arabischen Ländern fehle eine solche Auseinandersetzung, was natürlich einen großen Unterschied mache. Auf die Frage, was Gesprächspartner*in 1 dazu bewegt hat, an diesem

Projekt teilzunehmen, antwortet er*sie: Obwohl er*sie nicht an Religionen glaube, sei es interessant, ihre Auswirkungen zu betrachten/messen und wie sich diese auf die Gesellschaft auswirken: „And if I could be a part of helping people to understand the complexion between religion and society ... so why should I not do it? It is my duty to do so.“ Ein weiterer Grund seien seine*ihre eigenen Erfahrungen als Studierende*r. Letztendlich erklärt er*sie seine*ihre großzügige Hilfsbereitschaft ganz einfach: „Why not?“

Narrativ No. 7

Dialogue partner 1:

So, we talk about the topic Religion and Flight, and first I am interested in your arrival here in Berlin. You have already said that it was not that typical flight because you came by plane.

Dialogue partner 2:

I got a student visa, I was able to stay in Damascus and wait until I got the visa. It took one year to get the visa, starting with getting all the papers ready, book an appointment and do the interview. They gave me the visa one week before the beginning of the semester at that year. My brothers were not able to wait;

they had to leave Syria quickly and therefore illegally. Waiting one year for them, means that they might be forced at any point of time to join the army. When I got the Visa, I had to travel from Beirut, as the airport in Damascus was not working at that point. I travelled from Beirut to Istanbul and then to Berlin.

Dialogue partner 1:

Ah okay, so your plane came from Turkey to Berlin and before from Lebanon to Turkey and do you have stayed in Turkey for a time?

Dialogue partner 2:

No, it was just a stop.



My brothers were not able to wait; they had to leave Syria quickly and therefore illegally.

Dialogue partner 1:

And when you came here, how was it?

Dialogue partner 2:

At that time I couldn't realize that I was finally here. My brain was a bit busy thinking of my friends and family. On my last day in Syria, a bomb hit the street next to our temporary place in Damascus that we moved to, after we left our house. I thought that this new place is safe enough for my family. I thought they are at least in a safe place and will be safe until we meet again, so what happened before I left Syria kept my brain busy all the time.

Dialogue partner 1:

I understand, and you have to call all the people?

Dialogue partner 2:

Calling each other was and still is an everyday habit. My mother can't sleep if she doesn't call us one by one.

Dialogue partner 1:

But did you have a place to stay here?

Dialogue partner 2:

Yeah, my oldest brother. He was already in Berlin. He and his family lived in a house with another German family. This German family is a woman and her husband. The woman works as an Arabic/German/English translator. She was a friend of my father 30 years ago. She was a translator for an Arabic group of students who studied in Berlin in the 80s. My father studied in Berlin for two years and when he

came back to Syria, they didn't contact each other. In 2012 she came to Syria and asked for his phone number and they met again. We invited them to our place. At that time we didn't even think that we might come to Berlin or even leave Syria because of the war. When it started to be more and more dangerous in Syria, people started to think that they need to go out of the country. My brother decided to leave with his wife as well. They decided to take the Mediterranean Sea way, from Egypt to Italy to Germany. He got in contact with this lady and she offered him the top part of her house and that is how it was. Now they live together all as a family. My brother got two kids and they call her grandma.

Dialogue partner 1:

But you came alone or with your husband?

Dialogue partner 2:

Alone.

Dialogue partner 2:

And your husband came later?

Dialogue partner 1:

My husband came here illegally. He crossed the green borders from

Syria to Turkey to Greece, Slovenia, Austria etc.

Dialogue partner 1:

Did you know when he will arrive here or maybe an approximate time?

Dialogue partner 2:

He never knew when he would arrive. At one point he was caught by the police in Greece, they asked him to sign a guarantee that he will never try to cross the borders illegally again. There was a week when he went into the forest. There was no mobile signal so we were not able to get into contact.

Dialogue partner 1:

You are religious, but do you think it helped you through this time? Or how did it help you?

Dialogue partner 2:

You mean in my life in Syria, in war time? Yeah, actually to make one point clear before I answer this question. In our society, people are born religious. When you come to the life and see all the people around, you have the same religion. You don't ask about it. You just follow. You get it by default from your parents. It is not something you think about and decide. People just don't ask about it. This is not a

generalization, there are of course people who think about it and maybe change it. But the majority doesn't. In war time, people either become very religious or very atheist. Those people who are Muslims by chance started to think, where is God? Why he doesn't help us? Why is this happening? When they find no answer they start to turn to be atheist. Other people think: no one is here to help us, no one stands with us, so they strengthen their relationship with God. For me it was something in the middle. There were moments I thought I might be on one of these sides, either atheist or really religious. I asked myself why this is happening. We don't deserve all this pain. But at the other point I knew that we are the ones who are responsible for this entire mess. We kill each other. We don't stand with each other. We do this. We don't take responsibilities. Starting from this point I changed the way I believe in God. Before war, my beliefs were that life is good because God exist, now I believe that God exists and we are responsible for making our life good. So the war changed my understanding of religiousness, and I am sure that it is better.

Dialogue partner 1:

I wanted to ask how religious you are or if you think there are degrees of it, because some people say you have to pray every day five times. Do you have this ritual and is there a place to go to make sure that you are religious?

Dialogue partner 2:

I think no one should give anybody else an estimate how religious you are. It is something between you and your God, never between you and others. For me, a religion is that I have to be good with others, respect others. This is one side, the other side is doing my duties to God. I wouldn't call myself religious because I pray five times per day.

Dialogue partner 1:

Do you know any non-religious people in Syria?

Dialogue partner 2:

Sure, there are a lot of people that don't believe in any God.

Dialogue partner 1:

But is it a problem for other people? Because you said you are born religious or you have this culture and believe in God.

**You never know.
I thought Syria is the
place to stay forever.
No one knows
what is coming.**



Dialogue partner 2:

I had atheist friends. It might not be easy for them, but between us as friends there was no problem. I have to say that it is not a common thing in our society.

Dialogue partner 1:

And your father is originally from Palestine, your mother also?

Dialogue partner 2:

Yeah.

Dialogue partner 1:

And you came to Syria when you were little?

Dialogue partner 2:

No, my grandfather and grandmother came to Syria after they have been departed out of Palestine in 1948, when the Israeli government wanted to establish Israel, they kicked most of the Palestinian out of Palestine.

My grandparents went to Syria.

My parents' generation was born in Syria, and so my generation.

We don't have the Syrian passport though, and we are here in Germany as stateless. The United Nation gave us the right to return to our land, but Israel still doesn't allow us to return.

Dialogue partner 1:

Do you know people who stayed in Palestine?

Dialogue partner 2:

Yeah, some people from my mother's side stayed in their village.

But they don't have the Palestinian nationality. They live in the area of Palestine that was stolen in 1948, what is called the green line. I am coming from Haifa, do you know it? It is on the Mediterranean Sea.

Dialogue partner 1:

No, I don't know it. Do you think you stay here a little longer? In Berlin?

Dialogue partner 2:

I think I will stay here until I get another nationality somehow. It is a must. We were not allowed to go out of Syria, it was not easy at all and still is not. That's why my brothers and my husband had to leave Syria illegally as well.

Dialogue partner 1:

So it is not that you think it is the place to stay forever?

Dialogue partner 2:

You never know. I thought Syria is the place to stay forever. No one knows what is coming. But I like it here in general.

Dialogue partner 1:

I didn't understand the thing with marriage. You are married here in Berlin and you had to, because you can live together only when you are married? But is that something from the religion?

Dialogue partner 2:

It is both. Cultural side and religious side. In our society, even people who believe in other religions do the same. But no, it is not that we had to get married to live together. We already were in love and engaged and it was the time to go to the next step, to get married.

Dialogue partner 1:

But your father *[whom she described before as a non-religious person]* would not have had a problem if you wouldn't were married and live together?

Dialogue partner 2:

No, he would have had a problem. At the end it is something the society that we live in wouldn't agree with.

Dialogue partner 1:

Do you have any rituals, like going to the mosque?

Dialogue partner 2:

We don't have to go to the mosque,

you mean when we get married?

Dialogue partner 1:

No, in general.

Dialogue partner 2:

I didn't go to any mosque since I came to Berlin. When I was in Syria, I used to go when I was younger, but then I thought I don't need any one to teach me how to get connected to God.

Dialogue partner 1:

So you don't see the institution as important as the religion?

Dialogue partner 2:

I don't see it as the only place to get in touch with God.

Dialogue partner 1:

Some other rituals? Like eating?

Dialogue partner 2:

Yes, we do eat halal. It is out of religious reasons. It is healthy as well. Halal meat is different in the way how it is cut; most of the blood goes out of the meat. It is called halal because certain rules are followed, for example the animal must be slit at the throat with a very very sharp tool.

Dialogue partner 1:

And that is healthy?

Dialogue partner 2:

That's healthy, because there's no blood inside anymore.

Dialogue partner 1:

I didn't know it, I never thought about it. I thought it's just a ritual because the meat has to be clean. I thought that's the reason, but okay. I did not know it.

Dialogue partner 2:

No, halal is the way how you cut it, they cut it in the neck, this is this point where they have no feeling. They cut the connection between the brain and the body soul, so it feels nothing anymore, but the heart is still beating and pushing the whole blood outside the body.

Dialogue partner 1:

Okay, in Berlin it is no problem to find places where to eat halal, but when you come to other places, where it's hard to find this, what would you do?

Dialogue partner 2:

You don't have to eat halal, you can eat other things like vegetables. In the worst case you just eat what you have. In Islam there is no one

rule that should not be broken. There are always rules to break the rules.

Dialogue partner 1:

I have a question to your job. You are working as a programmer. Did you work in Syria as a programmer as well?

Dialogue partner 2:

Yeah.

Dialogue partner 1:

And is it a job where more men are programmer than women?

Dialogue partner 2:

In Syria there were more men than women, in Berlin as well. I was surprised.

Dialogue partner 1:

But is it a problem for some men there?

Dialogue partner 2:

There are always sick people around the world. I worked in Syria two years. In war time more jobs were opened for women, because there was a fear that they will lose their workers either if they got caught by any checkpoint or if they were asked to join the military.

Dialogue partner 1:

You're studying as well, is it to change the direction or to go further with your job?

Dialogue partner 2:

You mean my master, before it was "Informatik" and now it is "Wirtschaftsinformatik", so it is not a big change, but getting more specialized.

Dialogue partner 1:

And how is it going?

Dialogue partner 2:

It's nice actually, I like it. My father had a shop. When we were young we used to go to this shop – actually it was under the building where we live – to helping him or we thought we were helping him. This is where I got my interest in economy and business.

Dialogue partner 1:

So you're here with your student visa and the next step is to get a passport. Do you have any ideas how it gets?

Dialogue partner 2:

I have to get graduated from university and then stay here at least six or eight years and pass the B2-thing, of course have a job where I pay

taxes and then you get the nationality and then the passport.

Dialogue partner 1:

Okay, but do you already have to go to many offices for your stay here?

Dialogue partner 2:

Yeah.

Dialogue partner 1:

But they always speak only German, right? So it gets really complicated.

Dialogue partner 2:

For me, I can go through it. I don't have the big problem with it.

Dialogue partner 1:

So you're a strong person.

Dialogue partner 2:

I think so.

Dialogue partner 1:

Okay, I'm not sure what to ask anymore. Maybe we can talk a little bit about the cultural thing, like the cultural shock when you came here, how different it is, what was special for you?

Dialogue partner 2:

Yeah for sure, the culture is completely different than what we used to have in Syria. Maybe it was

a shock at the beginning, but not that big shock, but then you get used to it that women are wearing very short clothes or to see gay people. But when you get more into your live, you don't notice this stuff anymore. When you know your limits and have relations to people, you don't cross these limits. For example: I don't have the right to force other people to be like me and others don't have any right to make me like them. I don't care anymore if there are people who like this. And when I get more integrated in the society, I mean it's hard working, but I have a couple of gay friends and they are best friends for me. There is a girl, she is one of my best friends and I thought: Okay, the image that we gave here is not correct. What I believe is what I see, but I don't care, what they believe in, if they love men or women. I don't care about this stuff, it's not my business. What I care for is, that they are nice with me and having business with them. And we're friends, it's not only about money and business, we're friends. I mean the culture is completely different, but you either can separate yourself and stay home and never go out or you go out and accept them and they have accepted us, this is what integration

means for me. It's not that I have to change to be like them.

Dialogue partner 1:

You also said, your husband and you don't have the strong rules like maybe traditional Syrian couples have.

Dialogue partner 2:

No, not like a traditional couple. He has the same way of thinking like me. We both share the same idea that being a woman not means that I should get the housewife. Now, for these couple of months when I'm working, usually he is doing the cleaning or the cooking. It's more like we're living like as we're good friends with special ...

Dialogue partner 1:

... interests.

Dialogue partner 2:

It's not like you don't have to go out, you can't do this, we're not controlling each other. Yeah, maybe it's easier here to have this relation.

Dialogue partner 1:

You know any couples who take their rules stronger?

Dialogue partner 2:

You mean traditional couples? There are people who are comfortable

with this kind of relationship. I'm not saying that my relationship with my husband is the best one in the world, but it fits for me. What I hate of the speech of women's integration in these times, they grab the woman and say: "You don't have to listen to your man and don't have to agree on him". I don't like this speech, but I like "Do what you feel yourself like

doing". A lot of women don't like to work, they like to look for their kids more. I think everyone should be what he is comfortable in doing.



I mean the culture is completely different, but you either can separate yourself and stay home and never go out or you go out and accept them and they have accepted us, this is what integration means for me. It's not that I have to change to be like them.

Impressum

Hrsg.: Benjamin Kryl und Juliane Stork

viSdP.: Benjamin Kryl, Humboldt Universität zu Berlin, bologna.lab,
Unter den Linden 6, 10099 Berlin

Kommunikationsdesigner*innen: Felix Sewing, Janine Marie Fritsch,
Hongrui Choo, Nils Wunsch, Miriam Seith

Umsetzungsunterstützung: Bettina Schön, Luise Weber-Spanknebel
Hergestellt in der Druckerei der HU Berlin

Unverkäufliches Exemplar

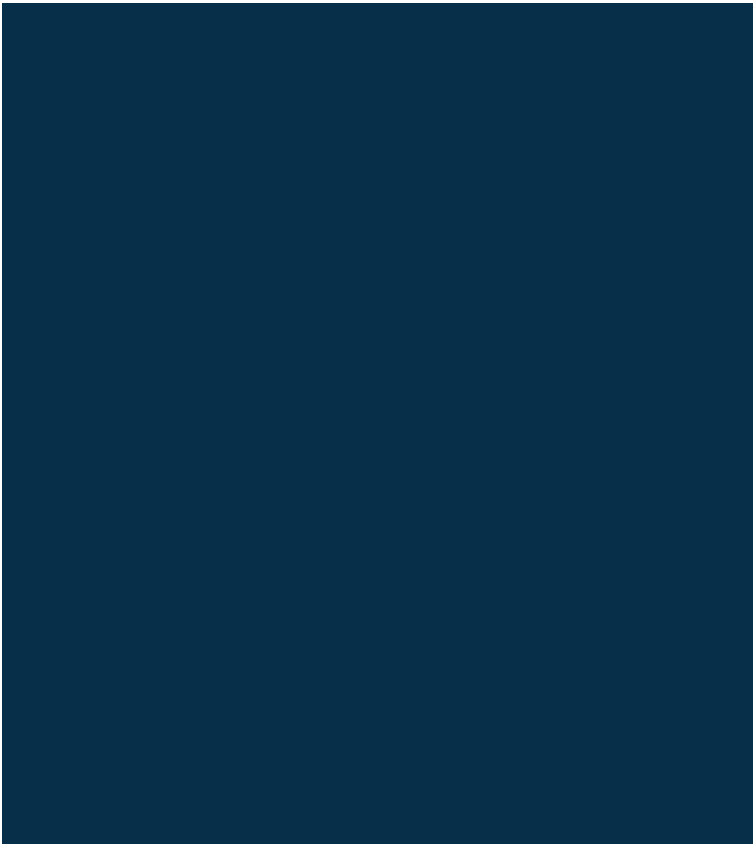
Unterstützt von:



**HUMBOLDT
UNIVERSITÄTS
GESELLSCHAFT**



**Q-PROGRAMM
BOLOGNA.LAB**



Montag - Freitag: 10:00 - 19:00 Uhr
www.religion-und-flucht.de

Humboldt-Universität zu Berlin
Burgstraße 26, 10178 Berlin